

HOCHSCHULEN AUF EINEN BLICK

Ausgabe 2016



Herausgeber

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Autoren

Dr. Nicole Buschle, Sascha Hänel

Redaktion & Gestaltung

Statistisches Bundesamt

Erschienen im Mai 2016

Bestellnummer: 0110010-16900-1

Fotorechte

Titel © iStockphoto.com / skynesher

Seite 4 © iStockphoto.com / vm

Seite 7 © iStockphoto.com / luoman

Seite 15 © iStockphoto.com / Susan Chiang

Seite 21 © iStockphoto.com / skynesher

Seite 29 © kasto - Fotolia.com

Seite 31 © .shock - Fotolia.com

Seite 33 © panthermedia.net / Viktor Cap

Seite 35 © iStockphoto.com / AmmentorpDK

Seite 37 © iStockphoto.com / m-imagephotography

Seite 39 © StockPhotoPro - Fotolia.com

Seite 41 © iStockphoto.com / skynesher

Seite 49 © iStockphoto.com / jean-marie guyon



© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2016

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Hochschulsystem im Überblick	6
1 Eintritt in das Hochschulsystem	8
2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen	14
3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität	22
4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen	30
5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen	38
Glossar	46



Einleitung

Hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, stoßen angesichts der Bologna-Reform und der damit verbundenen Diskussionen über die Qualität der Lehre an Hochschulen auf immer größeres Interesse.

In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“ haben wir für Sie die wichtigsten nationalen Kennzahlen zu Hochschulzugang, Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionaler Attraktivität sowie finanzieller Ausstattung der Hochschulen im Hinblick auf Berechnungsverfahren, Aussagekraft und zentrale Ergebnisse zusammengestellt, kommentiert und visualisiert. Die Broschüre richtet sich vor allem an Hochschulen und Studierende, aber auch an Politik und Wissenschaft sowie die interessierte Öffentlichkeit. Sie bietet einen kompakten Überblick über Strukturen und aktuelle Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft.

Im Fokus der neuen Ausgabe von „Hochschulen auf einen Blick“ stehen Veränderungen und Trends, die sich seit der letzten Ausgabe abgezeichnet haben. Ein Überblick über das Hochschulsystem in Deutschland bildet den Einstieg in diese Broschüre. Daten über die Beschäftigungsverhältnisse des Hochschulpersonals in Deutschland runden das Bild ab.

Die Ergebnisse in dieser Broschüre beziehen sich ausschließlich auf nationale hochschulstatistische Kennzahlen. Die Definitionen und Abgrenzungen weichen zum Teil von den internationalen Kennzahlen ab, die die amtliche Statistik jährlich an die OECD liefert. Ausführliche Tabellen zu nationalen und internationalen hochschulstatistischen Kennzahlen stehen Ihnen auf der Website des Statistischen Bundesamtes als Download zur Verfügung. Die im Internet präsentierten Publikationen enthalten ausführliche Definitionen der Kennzahlen und weiterführende methodische Hinweise.

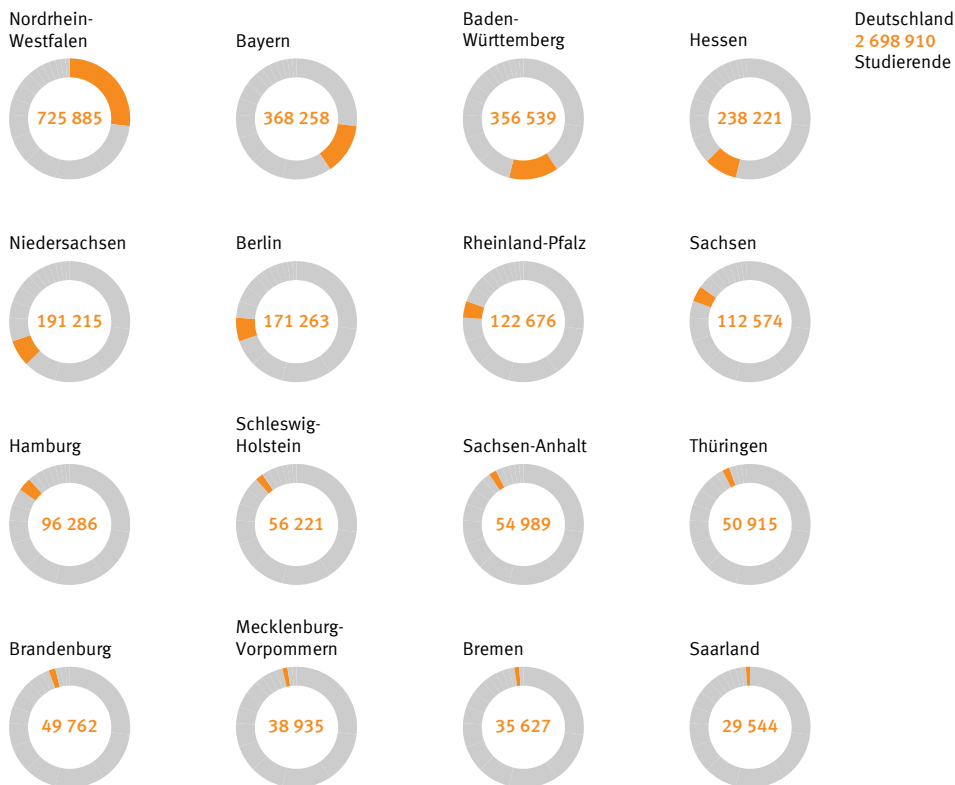
Hochschulsystem im Überblick

So viele Studierende wie noch nie

2014 waren 2,7 Millionen Studierende an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Im Vergleich zum Vorjahr waren es 82 000 Studierende beziehungsweise 3,1 % mehr. Allein in Nordrhein-Westfalen waren 726 000 immatrikuliert, gefolgt von Bayern mit 368 000 und Baden-Württemberg mit 357 000 Immatrikulationen. Damit entfielen 27 % aller Studierenden auf Nordrhein-Westfalen, gefolgt von Bayern mit einem Anteil von 14 % und Baden-Württemberg mit einem Anteil von 13 % an allen Studierenden. Die Studierenden dieser drei bevölkerungsreichsten Bundesländer stellten zusammen 54 % aller Studierenden.

Relativ hohe Werte konnten auch Hessen mit 238 000, Niedersachsen mit 191 000 und Berlin mit 171 000 Studierenden verbuchen. Die niedrigsten Studierendenzahlen hatten 2014 das Saarland mit 29 500, Bremen mit 35 600 und Mecklenburg-Vorpommern mit 38 900 zu verzeichnen. Bundesweit lag die Zahl der Studierenden an deutschen Hochschulen 2015 nach vorläufigen Ergebnissen mit rund 2,8 Millionen um 2,2 % über dem Stand des Vorjahres.

Studierende nach Bundesländern 2014



Fachhochschulen mit dem stärksten Anstieg an Studierenden

Die Zahl der Studierenden lag 2014 um 37 % über dem Stand von 2004. Im Zeitraum von 2004 bis 2014 stieg die Zahl der Studierenden an Universitäten und Kunsthochschulen um 365 000 Personen (26 %), an Fachhochschulen und Verwaltungsfachhochschulen sogar um 371 000 Personen. Das entspricht einem Zuwachs von 66 %.

Neben dem Trend zur Höherqualifizierung prägten in den vergangenen Jahren strukturelle Sondereffekte die Hochschullandschaft. Die verstärkten Abiturientenjahrgänge infolge der Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit in zwölf Bundesländern, die Aussetzung der Wehrpflicht und der Wegfall des Zivildienstes im Sommer 2011 sowie die Anerkennung von Berufsakademien als Hochschulen in Baden-Württemberg und im Saarland führten zu einer erhöhten Anzahl von Studierenden.

In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Hochschulen insgesamt von 374 auf 445 erhöht. Dieser Anstieg ist maßgeblich auf die Gründung und landesrechtliche Anerkennung von 71 Fachhochschulen in privater Trägerschaft zurückzuführen.

61 % mehr wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Auf dem Gebiet der Lehre gehören – neben der wissenschaftlichen Erstausbildung der Studierenden – die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die wissenschaftliche Weiterbildung zu den Aufgaben einer Hochschule. Darüber hinaus engagieren sich die Hochschulen im Bereich der Forschung und leisten mit den medizinischen Einrichtungen einen wichtigen Beitrag für die Krankenversorgung der Bevölkerung.

Im Jahr 2014 waren an deutschen Hochschulen und Hochschulkliniken rund 381 300 Personen als wissenschaftliches und künstlerisches Personal beschäftigt. Dies waren 61 % mehr Personen als im Jahr 2004. Berechnet in Vollzeitäquivalenten verzeichnete das wissenschaftliche und künstlerische Personal in diesem Zeitraum einen Zuwachs um 42 % auf 220 700 Vollzeitäquivalente. Während im Jahr 2014 das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten an Universitäten und Kunsthochschulen um 35 % über dem Stand von 2004 lag, erhöhte es sich in diesem Zeitraum an den Fach- und Verwaltungsfachhochschulen sogar um 76 %.

Ausgaben der Hochschulen in Höhe von 47,1 Milliarden Euro

Die öffentlichen und privaten Hochschulen gaben 2013 rund 47,1 Milliarden Euro für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung aus. Im Vergleich zu 2006 waren das 44 % mehr. In Folge des Kapazitätsausbaus erhöhten die Fachhochschulen ihre Ausgaben gegenüber 2006 um 81 %, während die Ausgabensteigerung bei den Universitäten und Kunsthochschulen 43 % betrug.

Mit Drittmitteln in Höhe von 7,1 Milliarden Euro, die primär für Forschungszwecke eingeworben wurden, konnten die Hochschulen 2013 im Bundesdurchschnitt 15,1 % der Ausgaben bestreiten. Im Vergleich zu 2006 hatten sich die Drittmittel-einnahmen der Universitäten sowie der Fachhochschulen 2013 etwa verdoppelt.



1 Eintritt in das Hochschulsystem

1.1

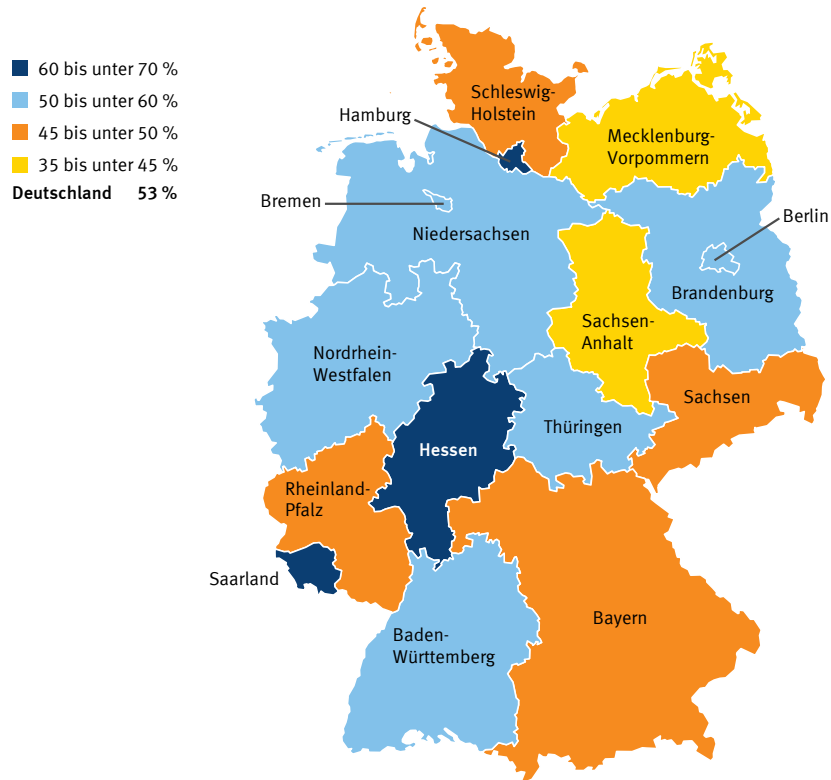
Studienberechtigtenquote

Die Studienberechtigtenquote gibt an, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen allgemeinbildender und beruflicher Schulen ist, die die Schule mit allgemeiner Hochschulreife bzw. Fachhochschulreife verlassen und somit studienberechtigt sind. Die Kennzahl wird nach dem sog. Quotensummenverfahren berechnet. Für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung wird der Anteil der Schulabsolventinnen und -absolventen mit allgemeiner Hochschulreife oder Fachhochschulreife ermittelt. Anschließend werden diese Anteile zu einer Summe aufaddiert. Schulabgängerinnen und -abgänger mit Hochschulreife sind potenzielle Studienanfängerinnen und -anfänger. Somit liefert dieser Indikator wichtige Informationen für die Hochschulplanung.

Studienberechtigtenquote weiterhin hoch

Im Jahr 2014 lag die Studienberechtigtenquote bei 53 %. Das bedeutet, dass auf Basis der Daten des Jahres 2014 etwas mehr als die Hälfte der Personen einer Alterskohorte im Laufe ihres Lebens die schulischen Voraussetzungen erfüllen, um eine Zugangsberechtigung zu einer Hochschule zu erwerben. Damit ist die Studienberechtigtenquote

Studienberechtigtenquote nach Bundesländern 2014



im Vergleich zum Jahr 2004 um rund elf Prozentpunkte gestiegen. Insgesamt erwarben 434 800 Schulabsolventinnen und -absolventen im Jahr 2014 eine Studienberechtigung. Von ihnen haben etwa drei Viertel eine allgemeine Hochschulreife und ein Viertel eine Fachhochschulreife erlangt.

Der Anstieg der Studienberechtigtenquote in den letzten zehn Jahren ist auf einen Trend zur Höherqualifizierung zurückzuführen. So entscheiden sich immer mehr Eltern für ein Gymnasium als weiterführende Schule für ihr Kind. Ferner erwarben mehr junge Menschen eine Hochschulzugangsberechtigung an einer anderen allgemeinbildenden Schule oder einer beruflichen Schule.

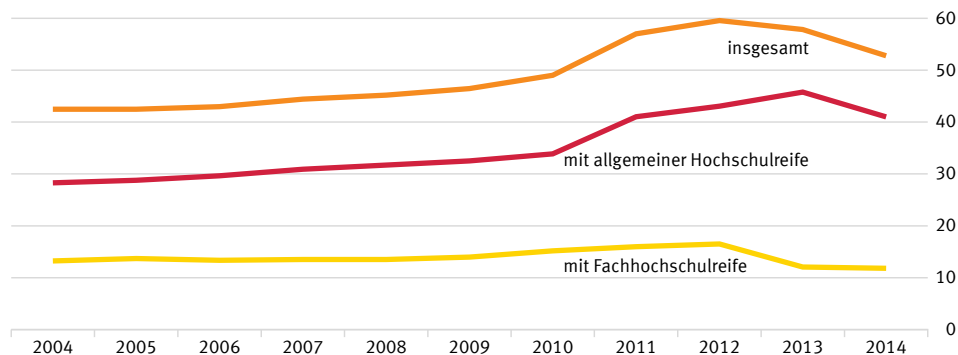
Effekt der G8-Gymnasien

Die Verkürzung der Schulzeit an Gymnasien auf acht Jahre führte zu verstärkten Abiturientenjahrgängen in Sachsen-Anhalt 2007, in Mecklenburg-Vorpommern 2008, im Saarland 2009, in Hamburg 2010, in Bayern und Niedersachsen 2011, in Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg und Bremen 2012 und 2013 in Nordrhein-Westfalen sowie über die Jahre 2012 bis 2014 in Hessen. Dies erhöhte die Studienberechtigtenquote zusätzlich. Da im Jahr 2014 nur noch in Hessen ein verstärkter Jahrgang das Abitur gemacht hat, sank die Studienberechtigtenquote von 2013 auf 2014 um fünf Prozentpunkte.

Nach den Konventionen der internationalen Bildungsberichterstattung weist die Hochschulstatistik seit 2013 (für Sachsen-Anhalt bereits seit 2012) Absolventinnen und Absolventen, die lediglich den schulischen Teil der Fachhochschulreife erworben haben, nicht mehr als Studienberechtigte aus. Dadurch verringerte sich die Anzahl der Schulabsolventinnen und -absolventen mit Fachhochschulreife 2013 um 27 % im Vergleich zum Vorjahr. Die Studienberechtigtenquote für die Fachhochschulreife ging um 4,4 Prozentpunkte zurück. Dies führte zu einem Rückgang der Studienberechtigtenquote insgesamt.

Studienberechtigtenquote

in %



Starke Unterschiede zwischen den Bundesländern

Die Studienberechtigtenquote variierte stark zwischen den Bundesländern. In Hessen, Hamburg, Saarland, Baden-Württemberg, Berlin und Bremen, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Thüringen lag sie 2014 bei Werten von 64 % bis 50 %. In Hessen führte die Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit zu verstärkten Abiturjahrgängen und damit zu einer hohen Studienberechtigtenquote. Die niedrigsten Werte wurden 2014 für Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt ermittelt.

1 Eintritt in das Hochschulsystem

1.2

Übergangsquote

Die Übergangsquote gibt an, wie hoch der Anteil der studienberechtigten Schulabsolventinnen und -absolventen eines Jahrgangs ist, die direkt nach ihrem Schulabschluss oder in den Jahren danach ein Studium an einer deutschen Hochschule beginnen, gemessen an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs.

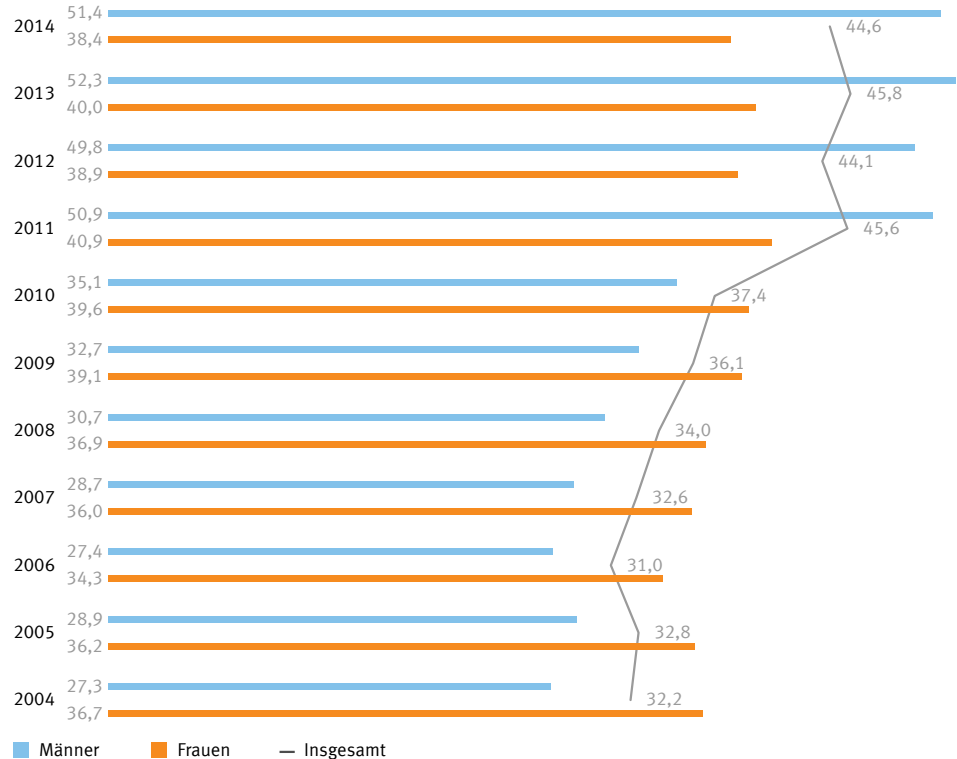
Die Übergangsquote ist ein wichtiges Maß für die Ausschöpfung des Potenzials der Studienberechtigten.

45% der Studienberechtigten begannen sofort nach dem Schulabschluss ein Studium

Insgesamt nahmen 193 300 junge Menschen, die 2014 ihre Hochschulreife erreichten, noch im gleichen Jahr ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Dies entspricht einer Übergangsquote von 45 % im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung. Damit war die Übergangsquote im Jahr 2014 auf ähnlich hohem Niveau wie in den drei Jahren zuvor.

Aufgrund der Aussetzung der Wehrpflicht und dem Wegfall des Zivildienstes im Sommer 2011,

Studienberechtigte mit Studienbeginn im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung in %



stieg die Übergangsquote der Männer im Jahr des Schulabschlusses sprunghaft an und war seitdem jedes Jahr deutlich höher als die der Frauen. Seitdem immatrikulierte sich ein größerer Anteil der studienberechtigten Männer direkt nach dem Schulabschluss an einer Hochschule. Dadurch lag die Übergangsquote der Männer im Jahr 2014 mit 51 % weit über der der Frauen mit 38 %.

72 % Übergangsquote bei Männern

Von den schulisch Studienberechtigten des Jahres 2012 begannen 44 % ein Studium im Jahr des Erwerbs der Studienberechtigung, 19 % ein Jahr danach und 5 % zwei Jahre danach. Insgesamt nahmen somit 68 % der Studienberechtigten aus dem Jahr 2012 innerhalb von zwei Jahren ein Studium auf. Für die Männer lag dieser Wert bei 72 %, für die Frauen dagegen bei 64 %.

Ein Grund mag sein, dass Frauen häufiger zwischen Erwerb der Hochschulreife und Studienbeginn ein soziales Engagement, einen Auslandsaufenthalt oder ein Praktikum einschieben. Auch wenn Frauen ein Jahr nach Erwerb der Studienberechtigung in den letzten Jahren höhere Übergangsquoten als Männer aufwiesen, so begannen sie auf lange Sicht zu einem geringen Anteil als Männer überhaupt ein Studium.

Übergangsquote bei allgemeiner Hochschulreife am höchsten

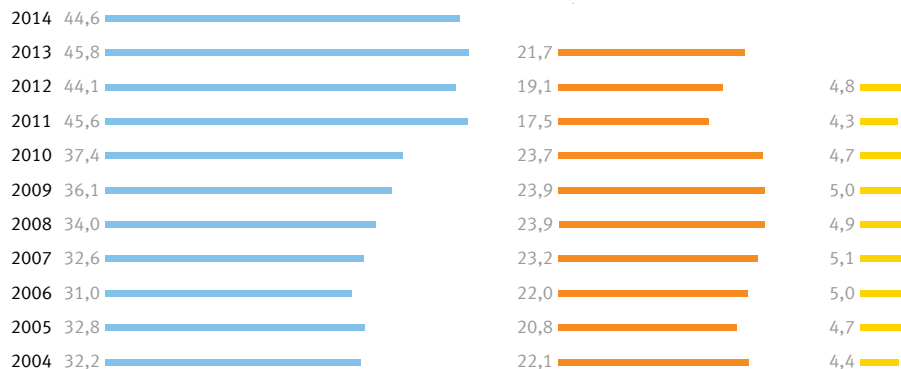
47 % der Studienberechtigten des Jahres 2014 mit allgemeiner Hochschulreife begannen noch im selben Jahr mit einem Studium. Bei den Studienberechtigten mit Fachhochschulreife waren es nur 37 %.

Für die Schulabsolventinnen und -absolventen des Jahres 2012 lässt sich inzwischen sagen, dass 79 % der Studienberechtigten mit allgemeiner Hochschulreife innerhalb von zwei Jahren ein

Studium begannen. Bei den Studienberechtigten mit Fachhochschulreife ist dies nur bei 41 % der Fall. Die höchste Übergangsquote von 83 % weisen hierbei Männer mit allgemeiner Hochschulreife auf, dagegen hatten Frauen mit Fachhochschulreife mit 31 % die niedrigste Übergangsquote.

2013 änderte sich die Definition Studienberechtigter mit Fachhochschulreife. Dadurch erhöhte sich die Übergangsquote für diese Gruppe. Ein rückwirkender Vergleich ist jedoch nicht möglich.

Übergangsquoten von der Schule in die Hochschule in %



■ im Jahr des Erwerbs der HZB ■ ein Jahr nach Erwerb der HZB ■ zwei Jahre nach Erwerb der HZB

1 Eintritt in das Hochschulsystem

1.3

Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote gibt an, wie hoch der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist.

Die Berechnung erfolgt nach OECD-Standard. Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger berechnet. Diese Anteile werden zu einer Summe aufaddiert. Unabhängig von ihrem Alter fließen alle Studienanfängerinnen und -anfänger in die Studienanfängerquote ein (sog. „Quotensummenverfahren“).

Als regionale Bezugsgröße wird sowohl das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung als auch das Land des Studienortes verwendet.

Studienanfängerquoten weiterhin sehr hoch

504 900 Studienanfängerinnen und -anfänger schrieben sich 2014 erstmals an einer deutschen Hochschule ein. Die Studienanfängerquote nach Studienort erreichte 58 % und lag damit auf ähnlichem Niveau wie in den drei Jahren zuvor. Das bedeutet, dass ausgehend vom Jahr 2014

Studienanfängerquote nach Studienort 2014

- 70 % und mehr
- 50 bis unter 70 %
- unter 50 %



fast sechs von zehn Personen einer Alterskohorte im Laufe ihres Lebens ein Hochschulstudium in Deutschland aufnehmen.

Damit lag die Studienanfängerquote nach Studienort 21 Prozentpunkte über dem Wert des Jahres 2004. Betrachtet man die Studienanfängerquote nur für die Personen, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben, so fiel auch dieser Wert mit 48 % im Jahr 2014 erneut hoch aus und lag 17 Prozentpunkte über dem Stand des Jahres 2004.

Die Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit führte seit 2011 zu verstärkten Abiturjahrgängen und letztlich zu hohen Studienanfängerquoten. Durch den großen Anteil zeitversetzter Übergänge im Studium hielt dieser Trend bis 2014 an.

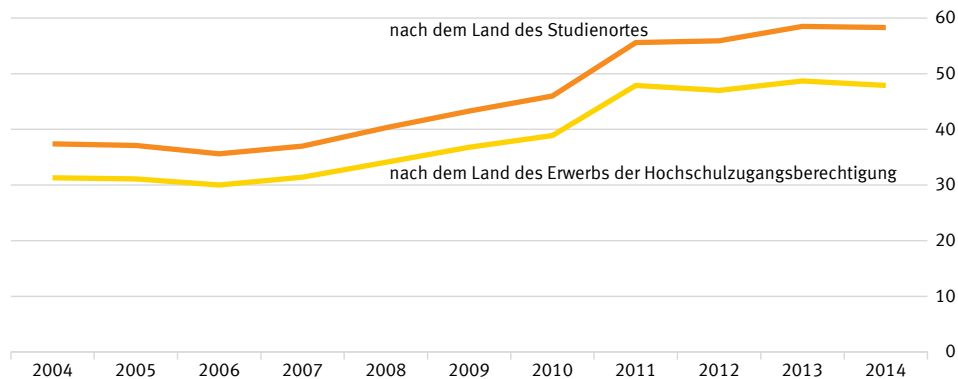
In den letzten Jahren verzeichneten die Hochschulen einen verstärkten Zulauf durch den Trend zur Höherqualifizierung, der Öffnung der Hochschulen für beruflich Qualifizierte und einer steigenden Zahl von Studienanfängerinnen und -anfängern aus dem Ausland.

Studienanfängerquoten in den Stadtstaaten am höchsten

Bei der Studienanfängerquote nach Studienort belegten im Vergleich der Bundesländer 2014 wieder Berlin (93 %), Bremen (90 %) und Hamburg (84 %) die obersten drei Ränge. Hier wurden relativ viele junge Menschen aus den Flächenländern und dem Ausland von den Studienmöglichkeiten sowie dem breiten Kultur- und Bildungsangebot

der Stadtstaaten angezogen. Bei den Flächenländern positionierten sich unter anderem Nordrhein-Westfalen und Hessen weit oben. Die verstärkten Abiturientenjahrgänge 2013 in beiden Ländern und 2014 in Hessen haben diesen Trend mitbedingt. Die niedrigsten Studienanfängerquoten verzeichneten erneut Brandenburg (47 %), Niedersachsen (43 %) und Schleswig-Holstein (33 %).

Studienanfängerquote in %



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventinnen und -absolventen

2.1

Erstabsolventenquote

Die Erstabsolventenquote gibt an, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und -absolventen eines Erststudiums an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Sie misst damit den realen Output der Hochschulen in Form von Absolventinnen und Absolventen, die einen akademischen Abschluss erworben haben.

Sie wird nach dem Quotensummenverfahren errechnet: Es wird zunächst für jeden Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Erstabsolventinnen und -absolventen berechnet. Diese Anteile werden zu einer Summe aufaddiert, so dass alle Altersjahrgänge in die Kennzahl eingehen.

Erstabsolventenquote so hoch wie noch nie

Die Erstabsolventenquote lag im Jahr 2014 bei 32%. Ausgehend vom Jahr 2014 absolvieren rund ein Drittel der Personen einer Alterskohorte im Laufe ihres Lebens ein Hochschulstudium. Insgesamt erreichten 313 800 Studierende im Jahr 2014 einen ersten Hochschulabschluss. Davon waren 160 700 Frauen und 153 100 Männer.

Im Jahr 2004 betrug die Zahl der Erstabsolventinnen und -absolventen an deutschen Hochschulen noch 191 800. Damit ist die Erstabsolventenquote im Vergleich zum Jahr 2004 um mehr als zwölf Prozentpunkte gestiegen und hat 2014 einen neuen Höchststand erreicht. Während dieser zehn Jahre hat sich außerdem die Geschlechterdifferenz vergrößert: 2004 lag die Erstabsolventenquote der Frauen mit 20% einen halben Prozentpunkt über dem Wert der Männer. Im Jahr 2014 war die Quote der Frauen mit 33% sogar um 3 Prozentpunkte höher als die der Männer.

Neben der Zunahme der Studienanfängerinnen und -anfänger trug in den letzten Jahren auch die Bologna-Reform dazu bei, dass die Erstabsolventenquoten stiegen. Studierende im Bachelorstudium erwarben bereits einen Erstabschluss nach

einer kürzeren Studienzeit als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen aus den herkömmlichen Diplomstudiengängen. Sie absolvierten dadurch zeitgleich mit ihnen ein Erststudium.

Bremen führt den Ländervergleich an

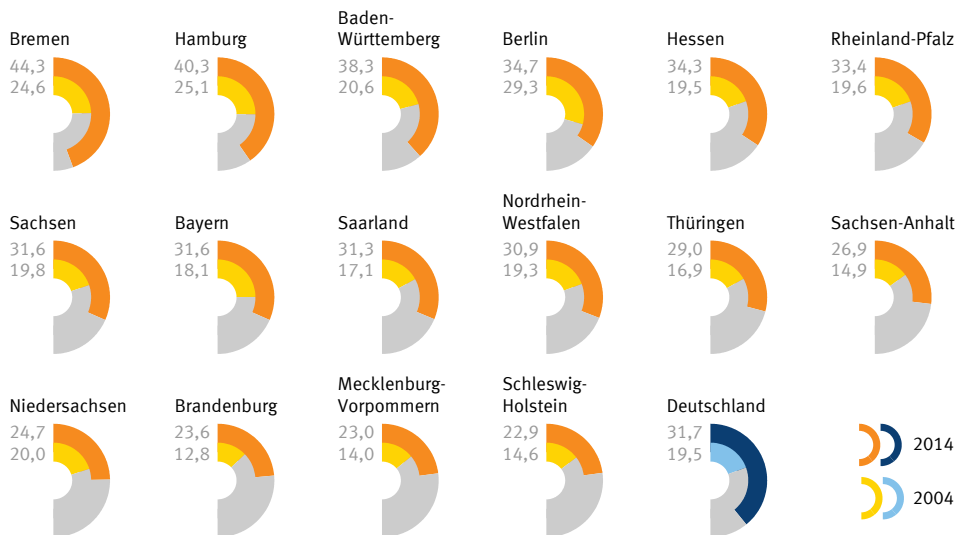
Im Vergleich der Bundesländer nahmen Bremen (44%), Hamburg (40%) sowie Baden-Württemberg (38%) die obersten Ränge ein. Diese drei Länder verzeichneten im Verlauf der letzten zehn Jahre auch die höchsten Anstiege der Erstabsolventenquote. Die Stadtstaaten profitierten unter anderem relativ stark von zugewanderten Studierenden sowie von im Umland wohnenden Menschen, die in den Stadtstaaten ihre Erstabschlüsse erwarben. In Baden-Württemberg begünstigte die Umwandlung der Berufsakade-

Erstabsolventinnen und -absolventen

Prüfungsjahr	Erstabsolventinnen und -absolventen insgesamt	Erstabsolventenquote in %		
		insgesamt	♂	♀
2004	191 785	19,5	19,2	19,7
2008	260 498	26,2	24,7	27,7
2012	309 621	31,6	30,3	32,9
2013	309 870	31,3	29,7	32,9
2014	313 796	31,7	30,2	33,2

mien in Hochschulen die Erstabsolventenquote.
Die niedrigsten Erstabsolventenquoten wurden
2014 für Niedersachsen mit 25%, Brandenburg
mit 24% sowie Mecklenburg-Vorpommern und
Schleswig-Holstein mit jeweils 23% ermittelt.

Erstabsolventenquote nach Bundesländern 2004 und 2014 in %



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventinnen und -absolventen

2.2

Fach- und Gesamtstudiendauer

Die Fachstudiendauer gibt die Zahl der Semester an, die bis zum bestandenen Erstabschluss in einem bestimmten Studiengang benötigt wurden. Die Gesamtstudiendauer bezieht sich auf die Zahl der Semester, die insgesamt im Hochschulsystem verbracht wurden. Beide Kennzahlen sind Erfolgsindikatoren, die beschreiben, wie schnell die Studierenden in einzelnen Studiengängen zu einem Abschluss gelangen. Die Kennzahlen werden hier als Median ausgewiesen.

Die Studiendauer ist ein zentrales Thema in der hochschulpolitischen Diskussion, da der finanzielle Aufwand für ein Studium mit der Studiendauer steigt. Gleichzeitig führen Studienverkürzungen aber zu höheren individuellen Anforderungen und Belastungen. Darüber hinaus ist die Studiendauer neben dem Alter ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung des Bildungsverlaufs bis zum Berufseinstieg.

Die im Zuge der Bologna-Reform eingeführten gestuften Studienabschlüsse Bachelor und Master sind inzwischen etabliert und führten zu einer messbaren Angleichung der Studiendauer in Deutschland. Gemäß den gemeinsamen Strukturvorgaben der Länder von 2003 betragen die Regelstudienzeiten eines Vollzeitstudiums sechs, sieben oder acht Semester für Bachelorstudiengänge und vier,

drei oder zwei Semester für Masterstudiengänge. Für konsekutive Studiengänge liegt die Gesamtregelstudienzeit im Vollzeitstudium bei zehn Semestern.

Bachelor nach 6,7 Fachsemestern

Die mittlere Fachstudiendauer (Median) der Erstabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2014 lag für Bachelor-Abschlüsse bei 6,7 Semestern. Für einen Fachhochschulabschluss benötigten die Studierenden im Mittel 7,3 Semester und für einen Lehramtsabschluss

8,4 Semester. Universitäre Abschlüsse wurden im Mittel nach 12,4 Semestern erreicht.

In 11,3 Hochschulsemestern zum Master

In die Gesamtstudiendauer für das Erststudium fließen die an deutschen Hochschulen verbrachten Semester ein, auch wenn diese nicht in Beziehung zu dem Studienfach stehen, in dem der Erstabschluss erworben wurde. Die mittlere Gesamtstudiendauer für das Erststudium betrug 2014 bei Bachelor-Abschlüssen 7,2 Semester, bei Fachhochschulabschlüssen 7,6 Semester, bei

Mittlere Studiendauer (Median) nach Abschlussarten 2014

Anzahl der Semester



1 Einschließlich Lehramtsbachelor und -master.

■ Fachstudiendauer (Erststudium) ■ Gesamtstudiendauer (Erststudium) ■ Gesamtstudiendauer (weiterführendes Studium)

Lehramtsprüfungen 9,8 Semester und bei universitären Abschlüssen 13,5 Semester.

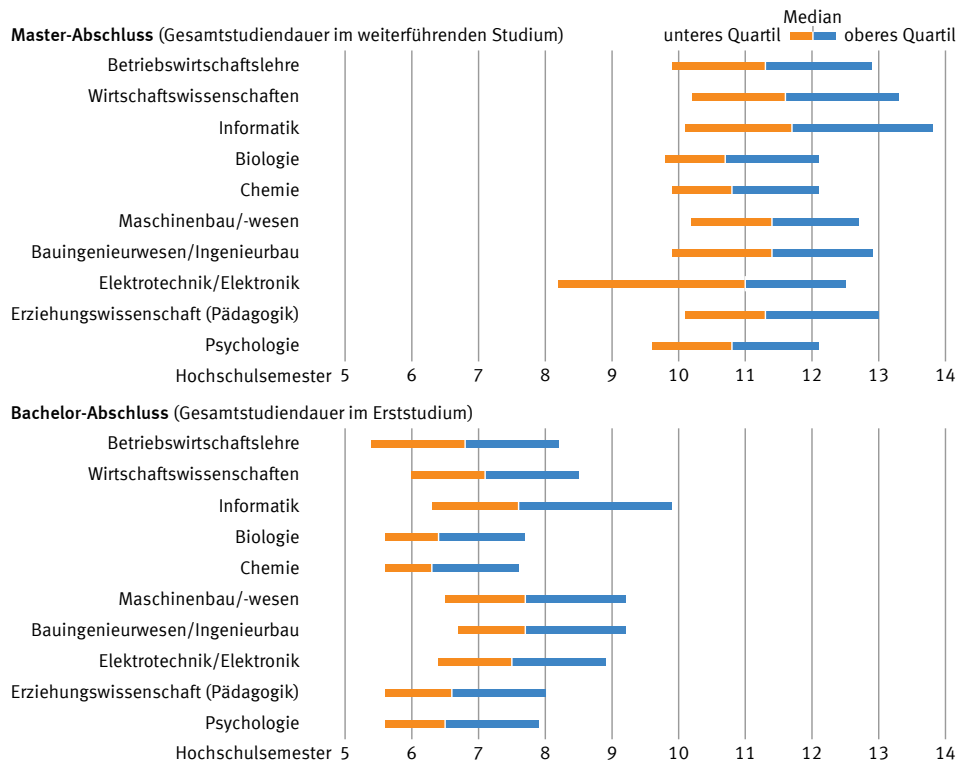
Studierende, die nach einer Abschlussprüfung weiter immatrikuliert bleiben, befinden sich in einem weiterführenden Studium. Da das Masterstudium auf einem Bachelorstudium aufbaut, handelt es sich immer um ein weiterführendes Studium. Studierende benötigten für einen Master-Abschluss eine mittlere Gesamtstudiendauer von 11,3 Semestern. Die im Bachelorstudium verbrachten Semester werden dabei berücksichtigt.

Studienfächer nah beieinander

Vergleicht man die mittleren Gesamtstudienzeiten von Master-Abschlüssen in einigen Studienfächern mit hohen Absolventenzahlen, dann beträgt die Differenz maximal ein Semester. So erwarben z. B. Studierende der Betriebswirtschaftslehre einen Master-Abschluss nach 11,3 Semestern, im Fach Psychologie bereits nach 10,8.

Die mittleren Gesamtstudienzeiten der Bachelor-Abschlüsse liegen bei ausgewählten Fächern nah beieinander. Die Abweichung beträgt maximal etwas mehr als ein Semester. So erlangten z. B. Erststudierende der Wirtschaftswissenschaften einen Bachelor nach einer Gesamtstudiendauer von 7,1 Semestern, die Erststudierenden der Informatik nur ein halbes Semester später.

Mittlere Gesamtstudiendauer (Median) bei Master- und Bachelor-Abschlüssen in ausgewählten Studienfächern 2014



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventinnen und -absolventen

2.3

Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit

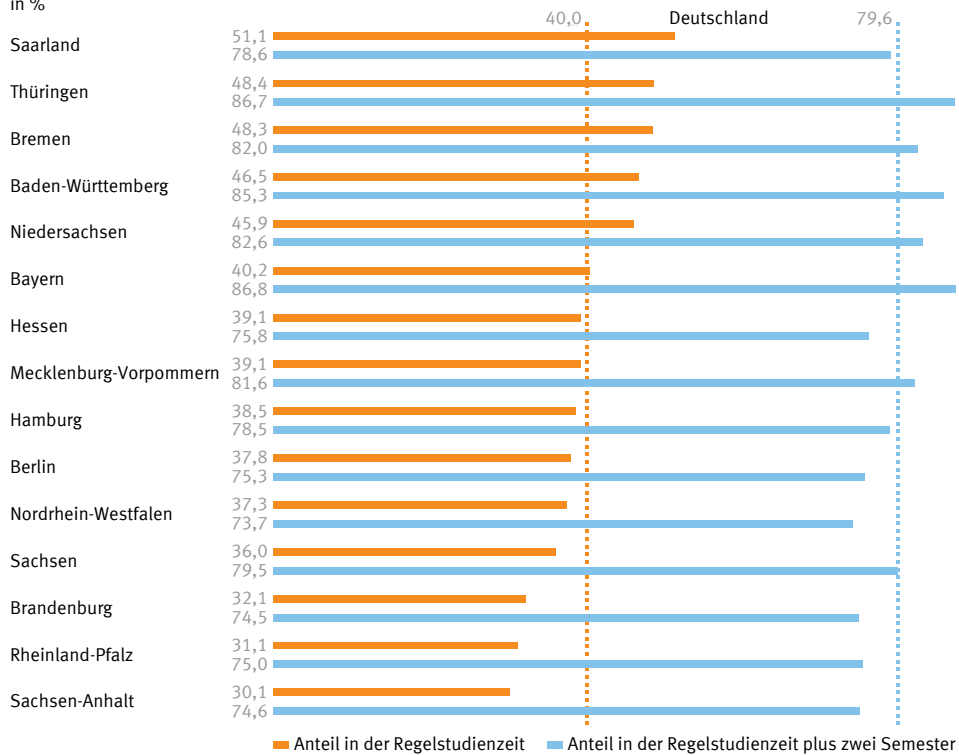
Die Kennzahl gibt an, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit abgeschlossen haben, an allen Absolventinnen und Absolventen ist.

Die Regelstudienzeit eines Studiengangs ist in der Prüfungsordnung festgelegt, und bestimmt die Anzahl von Semestern innerhalb derer ein Studiengang unter normalen Studienbedingungen abgeschlossen werden soll. Der Indikator zeigt, in welchem Umfang Studienstruktur und Lehrangebot an Hochschulen es den Studierenden erlauben, ihr Studium in der Regelstudienzeit zu beenden. Neben den Studienbedingungen an den Hochschulen wird die Studiendauer aber auch durch individuelle Faktoren (Finanzierung des Studiums, Kinderbetreuungszeiten, Vorbildung des Studierenden) beeinflusst.

40 % aller Hochschulabschlüsse wurden innerhalb der Regelstudienzeit erreicht

Im Prüfungsjahr 2014 beendeten 410 500 Hochschulabsolventinnen und -absolventen erfolgreich ein Erst-, Zweit- oder konsekutives Masterstudium.

Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit nach Bundesländern 2014 in %



Aufgrund fehlender Angaben wird Schleswig-Holstein nicht ausgewiesen.

Für 395 000 von ihnen lagen Angaben zur Regelstudienzeit vor. Insgesamt erwarben 40 % aller Absolventinnen und Absolventen des Jahres 2014 ihren Hochschulabschluss in der Regelstudienzeit. Der Anteil der Hochschulabschlüsse innerhalb der Regelstudienzeit plus zwei Semester lag 2014 bei 80 %.

Der große Anteil Studierender, die ihren Abschluss nicht innerhalb der Regelstudienzeit erreichen, ist auch im Hinblick auf die Gewährung von BAföG interessant. Die Förderungshöchstdauer entspricht grundsätzlich der Dauer der Regelstudienzeit und ist nur in bestimmten Ausnahmefällen über die Regelstudienzeit hinaus möglich.

Saarland, Thüringen und Bremen sind Spitzenreiter

Der Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die innerhalb der Regelstudienzeit erfolgreich ihr Studium beendeten, variiert stark zwischen den Bundesländern. Während im Saarland 51 % sowie in Thüringen und Bremen jeweils 48 % der Abschlüsse im Jahr 2014 in der Regelstudienzeit erreicht wurden, waren die Anteile in Brandenburg mit 32 %, Rheinland-Pfalz mit 31 % und Sachsen-Anhalt mit 30 % deutlich geringer.

Bezogen auf den Anteil der Abschlüsse innerhalb der Regelstudienzeit plus zwei Semester, fielen die Ergebnisse für Bayern und Thüringen mit jeweils 87 % und Baden-Württemberg mit 85 % am höchsten aus.

Bachelor und Master häufig nicht in der Regelstudienzeit

Bundesweit lag 2014 der Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die ihren Bachelor-Abschluss innerhalb der Regelstudienzeit erworben haben, bei rund 46 %. Master-Abschlüsse wurden mit 34 % sogar nur zu gut einem Drittel innerhalb

der Regelstudienzeit erreicht. Im Zeitraum der Regelstudienzeit plus zwei Semester waren die Anteile der Absolventinnen und Absolventen mit 85 % beim Bachelor-Abschluss und 87 % beim Master-Abschluss jedoch ziemlich hoch.

Im Vergleich einiger Studienbereiche mit hohen Absolventenzahlen verzeichneten Biologie (56 %) und Erziehungswissenschaften (59 %) die höchsten Anteile an Bachelor-Abschlüssen innerhalb der Regelstudienzeit. Bei den Master-Abschlüssen lagen die höchsten Anteile bei den Studienbereichen Wirtschaftswissenschaften (38 %), Erziehungswissenschaften (37 %) und Biologie (36 %).

Bachelor- und Master-Abschlüsse innerhalb der Regelstudienzeit nach ausgewählten Studienbereichen 2014 in %

	Bachelor-Abschlüsse		Master-Abschlüsse	
	innerhalb der Regelstudienzeit	Regelstudienzeit plus 2 Semester	innerhalb der Regelstudienzeit	Regelstudienzeit plus 2 Semester
Wirtschaftswissenschaften	47,8	87,3	38,1	90,6
Informatik	38,2	77,0	24,7	79,7
Maschinenbau/Verfahrenstechnik	32,2	78,2	30,5	89,0
Biologie	55,6	89,8	36,2	92,3
Erziehungswissenschaften	58,6	90,2	37,1	86,7
Alle Studienbereiche	45,8	84,8	34,3	87,2

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventinnen und -absolventen

2.4

Alter der Erstabsolventinnen und -absolventen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das Alter von Hochschulabsolventinnen und -absolventen beim Erreichen des ersten akademischen Abschlusses. Die Kennzahl wird hier als Median ausgewiesen.

Aufgrund der demografischen Entwicklung begünstigt ein niedriges Alter der Hochschulabsolventinnen und -absolventen die Deckung des Arbeitskräftebedarfs. Das Alter von Hochschulabsolventinnen und -absolventen wird auch als ein Indikator für die Effizienz des Bildungswesens angesehen.

Durchschnittsalter von Erstabsolventinnen und -absolventen sinkt

Das mittlere Alter (Median) von Erstabsolventinnen und -absolventen lag 2014 bei 24,4 Jahren und damit 1,4 Jahre unter dem Wert von 2004. Gründe für diesen Rückgang sind frühere Einschulungstermine, Verkürzung von Wehr- und Ersatzdienstzeiten bis zur Aussetzung der Wehrpflicht und dem Wegfall des Zivildienstes seit Sommer 2011 und jüngere Studienanfängerinnen und -anfänger durch die G8-Gymnasien. Insbesondere

die Einführung der Bachelorstudiengänge durch die Bologna-Reform, die einen ersten Hochschulabschluss in kürzerer Zeit ermöglichen, hat das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen gesenkt.

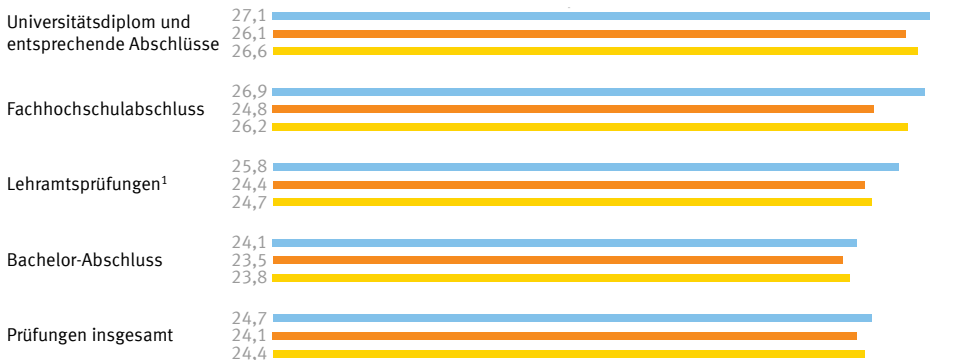
Bachelor-Abschluss mit 23,8 Jahren

Das mittlere Alter der Erstabsolventinnen und -absolventen betrug 2014 bei Bachelor-Abschlüssen 23,8 Jahre, bei Fachhochschulabschlüssen 26,2 Jahre. Ein Lehramtsstudium wurde im Mittel mit

24,7 Jahren abgeschlossen und ein universitärer Abschluss mit 26,6 Jahren erreicht. Absolventinnen und Absolventen eines Masterstudiums, bei dem es sich grundsätzlich nicht um ein Erst-, sondern um ein weiterführendes Studium handelt, waren im Mittel 25,9 Jahre alt.

Das mittlere Alter der Erstabsolventinnen und -absolventen mit Fachhochschulabschlüssen und universitären Abschlüssen wird unter anderem dadurch beeinflusst, dass die Absolventenzahlen bei diesen Abschlussarten stark rückläufig sind.

Mittleres Alter (Median) der Erstabsolventinnen und -absolventen nach Abschlussarten 2014 in Altersjahren



1 Einschließlich Lehramtsbachelor und -master.

■ Männer ■ Frauen ■ Insgesamt

Die verbliebenen Studierenden der entsprechenden Studiengänge weisen tendenziell ein höheres Alter auf.

Absolventinnen waren jünger als ihre männlichen Kommilitonen

Frauen schlossen im Jahr 2014 ihr Erststudium mit einem mittleren Alter von 24,1 Jahren ab. Erstabsolventen waren hingegen mit 24,7 Jahren um 7,2 Monate älter als ihre Kommilitoninnen.

Bachelorabsolventinnen waren mit einem mittleren Alter von 23,5 Jahren am jüngsten. Ihre männlichen Kommilitonen waren im Mittel 24,1 Jahre alt. Während der Altersunterschied zwischen Frauen und Männern beim Fachhochschulabschluss gut 2,1 Jahre ausmachte, betrug er beim universitären Abschluss nur ein Jahr.

Bei den Lehramtsprüfungen wurde der größte Altersunterschied festgestellt; hier waren die Erstabsolventinnen im Mittel 1,4 Jahre jünger als ihre männlichen Kollegen. Beim Abschluss eines Masterstudiums waren Frauen im Mittel 25,6 Jahre alt und damit um 7,2 Monate jünger als Männer. Die erwarben ihren Master-Abschluss im Mittel mit 26,2 Jahren.

Mittleres Alter (Median) der Erstabsolventinnen und -absolventen

Prüfungsjahr	Mittleres Alter (Median)		
	insgesamt	♂	♀
2004	25,8	26,3	25,3
2008	25,6	26,1	25,2
2012	24,7	25,1	24,4
2013	24,6	25,0	24,2
2014	24,4	24,7	24,1



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

3.1

Betreuungsrelation

Die Kennzahl beschreibt das zahlenmäßige Verhältnis von Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittelfinanziertes Personal. Das wissenschaftliche Personal nimmt neben der Betreuung von Studierenden in unterschiedlichem Umfang auch Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung und im Bereich der Humanmedizin in der Krankenbehandlung wahr.

Die Betreuungsrelation wird häufig als ein Indikator für die Studienbedingungen und die Ausbildungsqualität herangezogen.

Anstieg der Betreuungsrelation

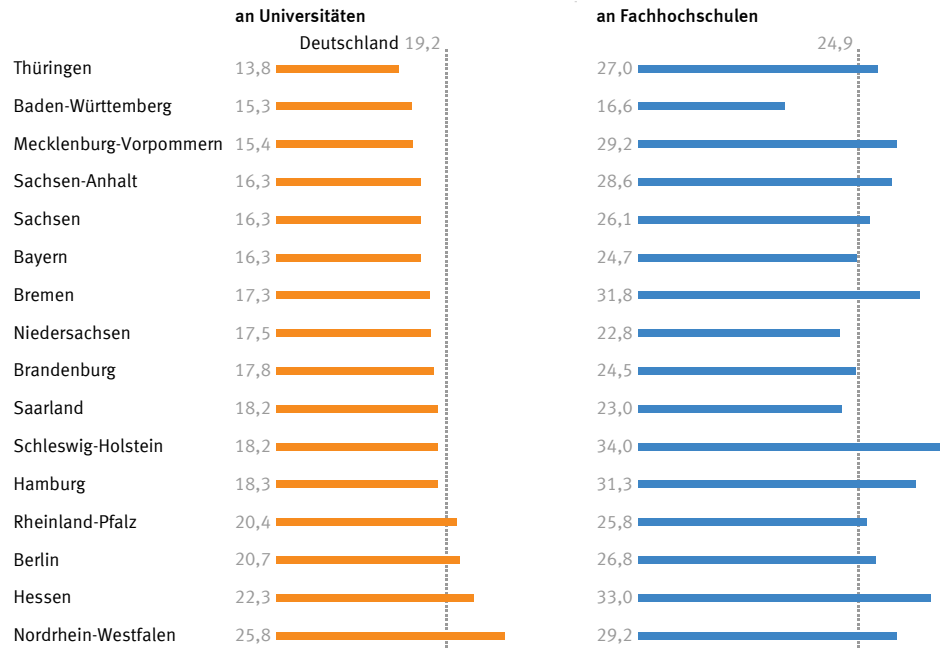
Im Jahr 2014 entfielen an deutschen Hochschulen 16,6 Studierende auf eine rechnerische Vollzeitstelle des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals. Damit hat sich die Betreuungsrelation im Vergleich zum Jahr 2004 um 1,4 Studierende je Vollzeitäquivalent erhöht.

Beim Vergleich ausgewählter Fächergruppen wird deutlich, dass dieser Anstieg innerhalb der letzten zehn Jahre je nach Fächergruppe variiert. So ist die Betreuungsrelation insbesondere bei den

Ingenieurwissenschaften sowie in der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften deutlich angestiegen. Bei den Sprach- und Kulturwissen-

schaften blieb sie dagegen unverändert, und sank bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

Betreuungsrelation (ohne Humanmedizin) nach Hochschularten und Bundesländern 2014 Studierende je Vollzeitäquivalent wissenschaftlichen und künstlerischen Personals



Der Wissenschaftsrat hatte 2008 empfohlen, die Betreuungsverhältnisse zu verbessern, um dem mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen wachsenden Bedarf an intensiver Beratung und Betreuung der Studierenden gerecht zu werden. Damals lag die Betreuungsrelation bei 15,2 Studierenden je rechnerische Vollzeitstelle.

Höchste Betreuungsrelation in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Die Fächergruppe Humanmedizin (einschließlich Gesundheitswissenschaften) ist aufgrund der Leistungen im Bereich der Krankenbehandlung mit Abstand am personalintensivsten. Daher entfielen hier 2014 nur 3,9 Studierende auf ein Vollzeit-äquivalent. In der Fächergruppe der Mathematik und Naturwissenschaften lag die Betreuungsrelation bei 18,3. In der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften kamen 22,6 Studierende auf eine rechnerische Vollzeitstelle. Die Betreuungsrelation war in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften mit 24,1 sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 28,2 am höchsten.

Beste Betreuungsrelation an Universitäten in Thüringen

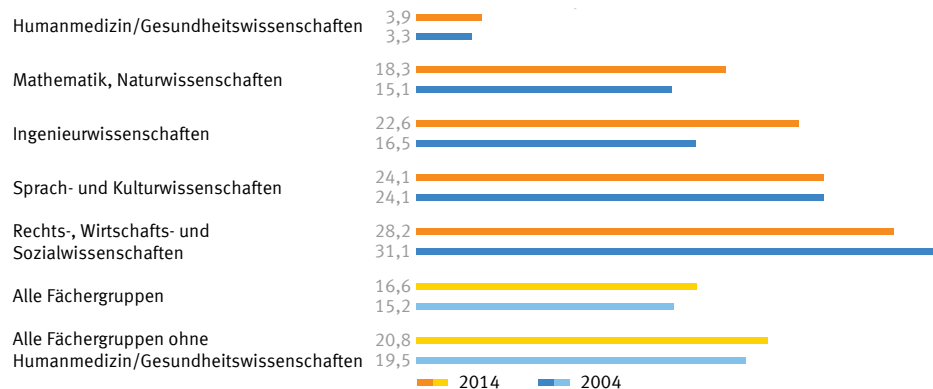
Beim Vergleich der Bundesländer ist zu beachten, dass die Unterschiede der Betreuungsrelationen teilweise auf die landesspezifischen

Hochschul- und Fächerstrukturen zurückzuführen sind. Bei diesem Vergleich wird die Fächergruppe Humanmedizin (einschließlich Gesundheitswissenschaften) nicht mit einbezogen, da nicht jedes Bundesland diese Fächergruppe anbietet. An den Universitäten verzeichneten im Jahr 2014 Thüringen mit 13,8, Baden-Württemberg mit 15,3 und Mecklenburg-Vorpommern mit 15,4 die günstigsten Betreuungsrelationen. In Nordrhein-Westfalen war die Betreuungsrelation mit 25,8 am ungünstigsten.

Ein Vergleich der Betreuungsrelation nach Hochschularten zeigt, dass Universitäten im Jahr 2014 mit 19,2 eine günstigere Betreuungsrelation aufwiesen als Fachhochschulen. Hier entfielen 24,9 Studierende auf ein Vollzeitäquivalent. Allerdings war die Betreuungsrelation bei den Fachhochschulen in den letzten zehn Jahren schwach rückläufig und sank um 0,3 Studierende je Vollzeitäquivalent. Bei den Universitäten dagegen stieg die Betreuungsrelation 2014 im Vergleich zu 2004 um 1,3 Studierende je Vollzeitäquivalent.

Betreuungsrelation an Hochschulen in ausgewählten Fächergruppen

Studierende je Vollzeitäquivalent wissenschaftlichen und künstlerischen Personals



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

3.2

Erst- und Gesamtausbildungsquote

Die Erstausbildungsquote weist die Anzahl der Erstabsolventinnen und -absolventen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittelfinanziertes Personal aus. Die Gesamtausbildungsquote misst das entsprechende Verhältnis für die Absolventinnen und Absolventen insgesamt (Erstabsolventen/-absolventinnen, Absolventen/Absolventinnen weiterführender Studiengänge und Promotionen).

Die Kennzahlen messen den „Output“ an Absolventinnen und Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und sind damit Indikatoren für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Hochschulen.

Bei der Interpretation dieser Kennzahl ist zu berücksichtigen, dass ein hoher und damit für Studierende generell ungünstiger Wert der Betreuungsrelation eine tendenziell höhere Erstausbildungsquote erwarten lässt. So können beide Indikatoren nur zusammen mit einer zeitlichen Betrachtung in eine umfassende Bewertung einfließen.

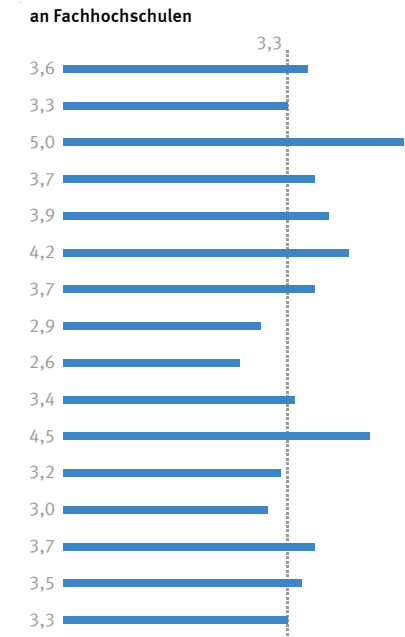
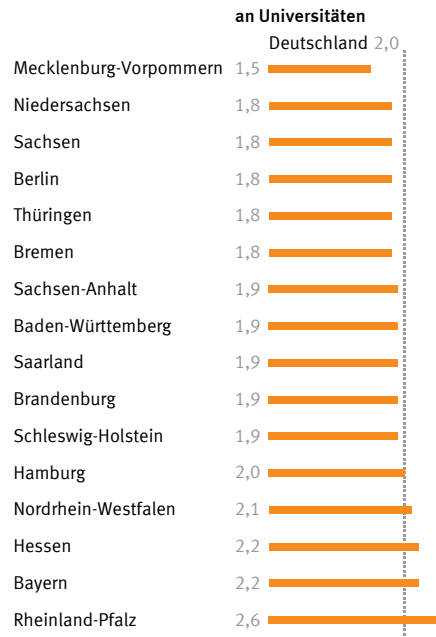
Quoten höher als vor 10 Jahren

Im Jahr 2014 entfielen 1,9 Erstabsolventinnen und -absolventen auf eine rechnerische Vollzeit-

stelle des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals. Damit ist die Erstabsolventenquote im Vergleich zum Jahr 2004 um 0,4 Absolventinnen

Erstausbildungsquote (ohne Humanmedizin) nach Hochschulart und Bundesländern 2014

Erstabsolventinnen und -absolventen je Vollzeitäquivalent wissenschaftlichen und künstlerischen Personals



und Absolventen je Vollzeitäquivalent gestiegen. Zu dieser Entwicklung trug unter anderem die starke Zunahme der Erstabsolventinnen und -absolventen insbesondere in den Fächergruppen bei, die in der Grafik visualisiert sind. Von 173 800 im Jahr 2004 stieg ihre Zahl auf 291 400 im Jahr 2014. Dabei verzeichneten die Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die Ingenieurwissenschaften die größten Anstiege.

Auch die Gesamtausbildungsquote, die unter anderem auch die Masterabschlüsse enthält, hat sich in den letzten Jahren weiter erhöht. Während im Jahr 2004 noch 1,8 Absolventinnen und Absolventen auf eine rechnerische Vollzeitstelle entfielen, waren es im Jahr 2014 schon 2,8 Absolventinnen und Absolventen. Im gleichen Zeitraum hat sich die Gesamtausbildungsquote an Universitäten von 1,4 auf 2,4 erhöht, an Fachhochschulen stieg sie von 3,3 auf 4,2.

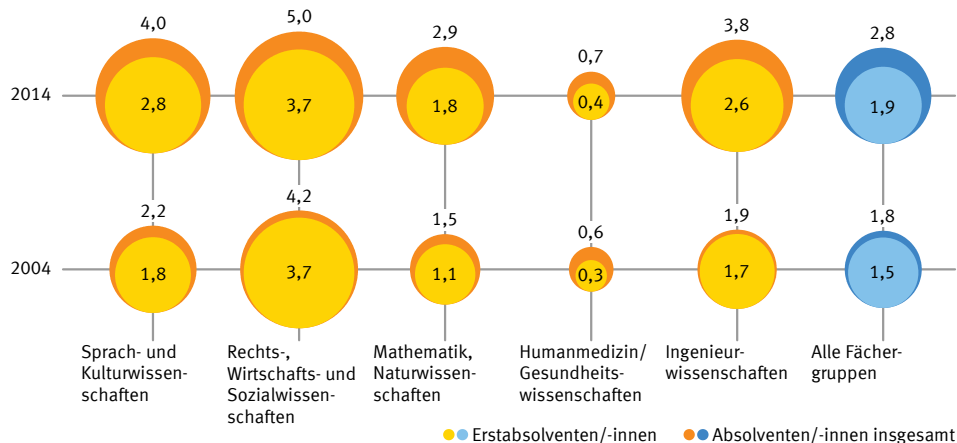
Rheinland-Pfalz, Hessen und Bayern mit höchsten Erstausbildungsquoten an Universitäten

Die Ausbildungsquoten werden stark von Fächerstrukturen beeinflusst. Die Humanmedizin wird beim Bundesländergleich nicht berücksichtigt, da nicht alle Bundesländer über medizinische Fakultäten verfügen. Im Jahr 2014 lag im bundesweiten Durchschnitt die Erstausbildungsquote an

Universitäten bei 2,0. Das waren 0,6 Studierende je Vollzeitäquivalent mehr als 2004. Am höchsten war die Erstausbildungsquote an Universitäten 2014 in Rheinland-Pfalz mit 2,6 sowie in Hessen und Bayern mit jeweils 2,2. Die niedrigste Erstausbildungsquote an Universitäten 2014 wies Mecklenburg-Vorpommern mit 1,5 auf.

Bei den Fachhochschulen lag die Erstausbildungsquote 2014 bei 3,3 und ist damit im Vergleich zum Jahr 2004 nahezu unverändert. Von den Bundesländern war die Erstausbildungsquote an Fachhochschulen 2014 in Sachsen mit 5,0 und Schleswig-Holstein mit 4,5 am höchsten, im Saarland mit 2,6 dagegen am niedrigsten.

Erst- und Gesamtausbildungsquote in ausgewählten Fächergruppen



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

3.3

Anteil der unbefristeten Vollzeitbeschäftigten

Die Kennzahl gibt den Anteil der unbefristet angestellten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal insgesamt an.

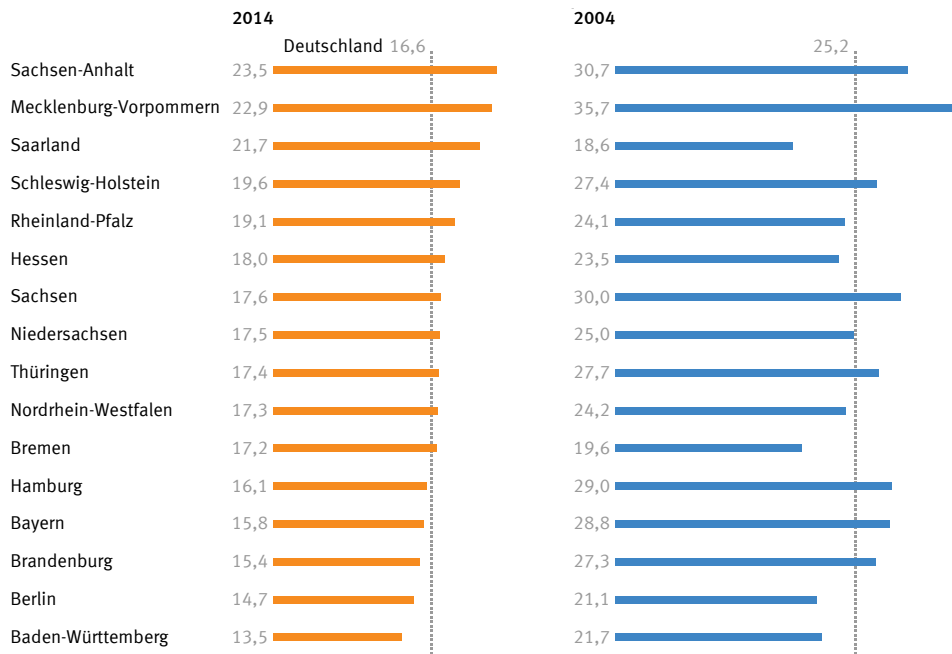
Sie informiert über die Entwicklung der Beschäftigungsstruktur und -verhältnisse des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals an deutschen Hochschulen und liefert damit einen Hinweis auf die beruflichen Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses an deutschen Hochschulen.

Anteil der unbefristeten Vollzeitbeschäftigten gesunken

Im Jahr 2014 waren 381 000 Personen im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich an deutschen Hochschulen tätig. Hiervon waren rund 63 300 in einem unbefristeten Beschäftigungsverhältnis in Vollzeit tätig. Das entspricht einem Anteil von 17% am gesamten wissenschaftlichen und künstlerischen Personal.

Im Vergleich zum Jahr 2004 ist der Anteil der unbefristeten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal um acht Prozentpunkte gesunken. Damals waren mit

Anteil der unbefristeten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in %



59 600 Personen noch 25 % des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals in unbefristeter Vollzeitbeschäftigung.

Der Anteil der weiblichen unbefristeten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal weicht deutlich vom Anteil der männlichen Kollegen ab. Während 2014 bei den Frauen nur rund 10 % unbefristet und in Vollzeit beschäftigt waren, lag der Anteil bei den Männern mit 23 % deutlich höher. Vor zehn Jahren lagen die Anteile bei beiden Geschlechtern mit 15 % bei den Frauen und 30 % bei den Männern deutlich über den Werten von 2014.

Acht von zehn Professorinnen und Professoren sind unbefristete Vollzeitbeschäftigte

Der Anteil der unbefristeten Vollzeitbeschäftigten variierte deutlich nach Personalgruppen. Er war im Jahr 2014 mit 80 % bei den Professorinnen und Professoren mit Abstand am höchsten, gefolgt von den Lehrkräften für besondere Aufgaben mit 41 %. Von den Dozentinnen und Dozenten sowie Assistentinnen und Assistenten waren im Jahr 2014 nur 28 % in unbefristeter Vollzeitbeschäftigung tätig. Die wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten lediglich zu 12 % ein unbefristetes Beschäftigungsverhältnis in Vollzeit.

Sachsen-Anhalt mit dem höchsten Anteil an unbefristeten Vollzeitbeschäftigten

Je nach Bundesland ergeben sich sehr unterschiedliche Anteile der unbefristeten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal. Beim Vergleich der Bundesländer ist zu berücksichtigen, dass unterschiedliche Hochschulstrukturen und Unterschiede bei den Drittmiteleinwerbungen das Beschäftigungsverhältnis des Hochschulpersonals beeinflussen.

Elf Bundesländer lagen im Jahr 2014 über dem Bundesdurchschnitt von rund 17 %. In Sachsen-Anhalt war der Anteil der unbefristeten Vollzeitbeschäftigten im Jahr 2014 mit 24 % am höchsten, gefolgt von Mecklenburg-Vorpommern mit 23 % und dem Saarland mit 22 %. Mit einem Anteil von 20 % lag Schleswig-Holstein nur knapp vor

Rheinland-Pfalz mit 19 %. Der niedrigste Anteil wurde in Baden-Württemberg mit 14 % erreicht. Auch in Brandenburg und Berlin waren die Anteile mit jeweils rund 15 % vergleichsweise niedrig.

Ausgewählte Personalgruppen 2014

Personalgruppe	Insgesamt	Unbefristete Vollzeitbeschäftigung	
		Anzahl	Anteil in %
Professorinnen und Professoren	45 749	36 494	79,8
Dozentinnen und Dozenten, Assistentinnen und Assistenten	3 431	949	27,7
Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	177 528	21 909	12,3
Lehrkräfte für besondere Aufgaben	9 656	3 933	40,7

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

3.4

Anteil des drittmittelfinanzierten Personals

Die Kennzahl gibt den Anteil des drittmittelfinanzierten Personals am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal insgesamt in Vollzeit-äquivalenten an. Drittmittel sind Mittel, die die Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausrüstung) von öffentlichen oder privaten Stellen einwerben. Die Kennzahl wird in Vollzeitäquivalenten berechnet, da das finanzierbare Arbeitszeitvolumen vom Umfang der eingeworbenen Drittmittel abhängt.

Anteil des drittmittelfinanzierten Personals bei 26 %

Die im Jahr 2014 im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich an deutschen Hochschulen beschäftigten 381 300 Personen entsprechen 220 700 Vollzeitäquivalenten. Somit stand 2014 den deutschen Hochschulen im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich ein Arbeitsvolumen zur Verfügung, das 220 700 Vollzeitbeschäftigten entspricht. Davon wurden 57 700 Personen

bzw. 26% durch Drittmittel finanziert. Im Jahr 2004 lag dieser Anteil bei 17%.

Bezogen auf das hauptberufliche wissenschaftliche und künstlerische Personal war der Anteil der drittmittelfinanzierten Beschäftigten 2014 mit 28% rund zehn Prozentpunkte höher als 2004. Beim nebenberuflichen Personal stieg der

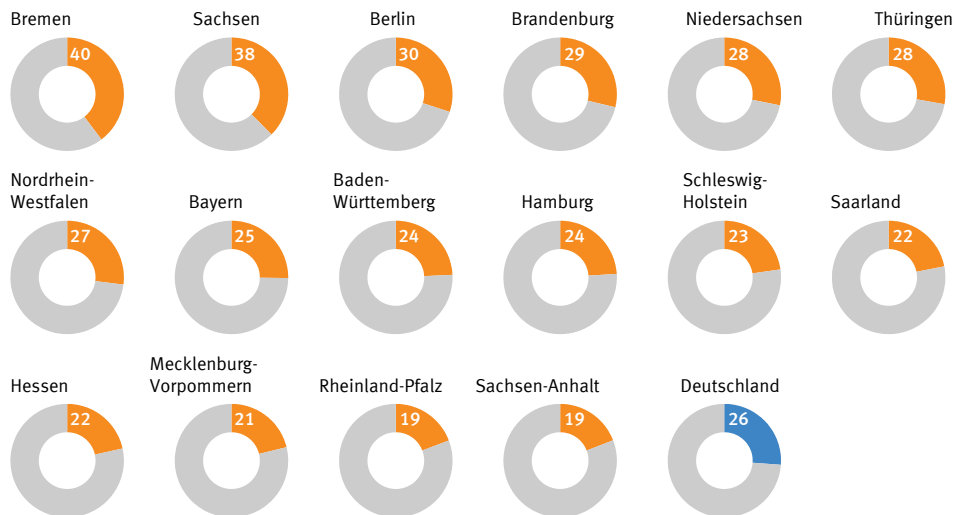
Anteil der drittmittelfinanzierten Beschäftigten im gleichen Zeitraum um sechs Prozentpunkte und erreichte 12% im Jahr 2014.

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am häufigsten drittmittelfinanziert

Der Anteil an drittmittelfinanziertem Personal war 2014 bei den wissenschaftlichen Mitarbeiter-

Drittmittelfinanziertes wissenschaftliches und künstlerisches Personal 2014

Anteil in %



innen und Mitarbeitern mit rund 38 % am höchsten, gefolgt von den wissenschaftlichen Hilfskräften mit knapp 31 %. Dozentinnen und Dozenten und Assistentinnen und Assistenten wurden 2014 zu 11 % drittmittelfinanziert. Gastprofessorinnen und -professoren hatten 2014 einen Anteil an drittmittelfinanziertem Personal von 9 % und Lehrkräfte für besondere Aufgaben waren zu 6 % drittmittelfinanziert.

Höchste Anteile an drittmittelfinanziertem Personal in Bremen und Sachsen

Die Anteile des drittmittelfinanzierten Personals variierten 2014 deutlich zwischen den Bundesländern. Dies ist auf Unterschiede im Drittmittelvolumen und der finanziellen Grundausstattung sowie auf unterschiedliche Hochschul- und Fächerstrukturen zurückzuführen (siehe Kennzahl 5.3).

Zwischen 2004 und 2014 sind die Anteile des drittmittelfinanzierten Personals in allen Bundesländern gestiegen. Bremen hatte 2014 mit 40 % den höchsten Anteil drittmittelfinanzierten Personals im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich, gefolgt von Sachsen mit 38 %. Ebenfalls über dem bundesweiten Anteil von 26 % im Jahr 2014 lagen Berlin, Brandenburg, Niedersachsen, Thüringen und Nordrhein-Westfalen.

Die geringsten Anteile an drittmittelfinanziertem Personal wiesen 2014 Mecklenburg-Vorpommern mit 21 % sowie Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit jeweils 19 % auf.



Wissenschaftliches und künstlerisches Hochschulpersonal in Vollzeitäquivalenten 2014

Personalgruppe	Insgesamt	Finanzierung aus Drittmitteln		Anteil drittmittelfinanziertes Personal (in %)	
		öffentlich	privat	öffentlich	privat
Professorinnen und Professoren	44 019	1 145	699	2,6	1,6
Dozentinnen und Dozenten, Assistentinnen und Assistenten	3 006	242	100	8,1	3,3
Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	137 145	42 033	9 480	30,6	6,9
Lehrkräfte für besondere Aufgaben	7 524	400	47	5,3	0,6
Gastprofessorinnen und -professoren, Emeriti	329	15	14	4,6	4,3
Lehrbeauftragte	19 789	474	347	2,4	1,8
Wissenschaftliche Hilfskräfte	8 863	2 119	609	23,9	6,9
Insgesamt	220 674	46 427	11 295	21,0	5,1

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

4.1

Wanderungssaldo der Studienanfängerinnen und -anfänger

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studienanfängerinnen und -anfängern in den Bundesländern zum Ausdruck. Er ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei Studienanfängerinnen und -anfängern.

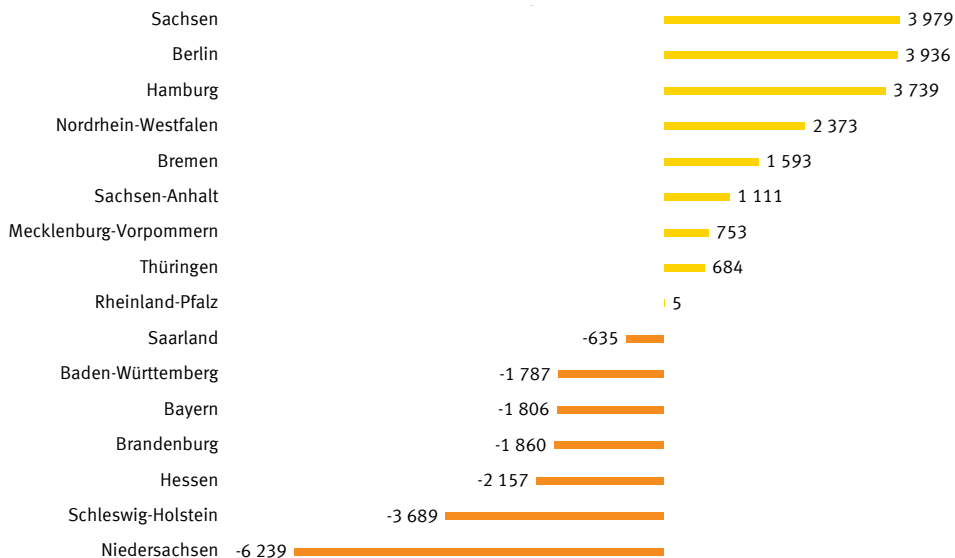
Beim Wanderungssaldo werden nur Personen berücksichtigt, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Der Wanderungssaldo fällt für ein bestimmtes Bundesland positiv/negativ aus, wenn die Zahl der zugewanderten Studienanfängerinnen und -anfänger, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in einem der anderen Bundesländer erworbenen haben, größer/kleiner ist als die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im betreffenden Bundesland erworben haben, aber zur Aufnahme des Studiums in ein anderes Bundesland abgewandert sind.

Sachsen, Hamburg und Berlin am attraktivsten fürs Studium

Sachsen, Hamburg und Berlin waren 2014 erneut die Bundesländer mit den höchsten positiven Wanderungssalden bei Studienanfängerinnen und -anfängern. Im Studienjahr 2014 wies Sachsen den stärksten Wanderungsgewinn mit 4 000

Erstimmatrikulierten auf, gefolgt von Berlin mit 3 900 und Hamburg mit 3 700 Erstimmatrikulierten. Unter den neuen Bundesländern hatten 2014 auch Thüringen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern wie bereits seit 2010 Wanderungsgewinne. Dieser Trend wird durch die sinkende Zahl der Studienanfängerinnen und

Wanderungssaldo der Studienanfängerinnen und -anfänger im Studienjahr 2014



-anfänger begünstigt, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in diesen Bundesländern erworben haben.

Die höchsten Wanderungsverluste bei den Studienanfängerinnen und -anfängern hatten im Studienjahr 2014 Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hessen. In Niedersachsen lag die Netto-Abwanderung der Erstimmatrikulierten bei 6 200. Dies ist der geringste Wanderungsverlust in Niedersachsen seit dem doppelten Abiturjahrgang von 2011, wozu auch die Abschaffung der allgemeinen Studiengebühren in Niedersachsen zum Wintersemester 2014/15 beigetragen hat. Nachdem Hessen einige Jahre Wanderungsgewinne zu verzeichnen hatte, traten zeitgleich mit den verstärkten Abiturjahrgängen von 2012, 2013 und 2014 wieder Wanderungsverluste auf. Im Studienjahr 2014 lag die Netto-Abwanderung der Erstimmatrikulierten in Hessen bei 2 200. In Schleswig-Holstein ist der Wanderungsverlust im Vergleich zu den Vorjahren weiter gestiegen und betrug 2014 rund 3 700 Erstimmatrikulierte.

Stadtstaaten und Rheinland-Pfalz verzeichneten konstant Wanderungsgewinne

Bei einem Vergleich der Bundesländer über den Zeitraum der Jahre 2004 bis 2014 wird deutlich, dass nur die Stadtstaaten Berlin, Bremen und

Hamburg sowie das Flächenland Rheinland-Pfalz stets Wanderungsgewinne aufwiesen. Brandenburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und das Saarland hatten in diesem Zeitraum hauptsächlich Wanderungsverluste zu verzeichnen. Alle anderen Bundesländer wechselten über die Jahre hinweg teils mehrfach zwischen positiven und negativen Wanderungssalden.

Bei der Interpretation der Wanderungssalden ist zu bedenken, dass diese dem Einfluss zeitlich begrenzter Ereignisse unterliegen, wie beispielsweise verstärkten Abiturjahrgängen oder der

Existenz von Studiengebühren. Darüber hinaus können Veränderungen im Wanderungssaldo das Ergebnis ganz unterschiedlicher Szenarien sein: Sinkt etwa der Wanderungssaldo eines Bundeslandes kann dies beispielsweise an einer sich abschwächenden Zuwanderung liegen oder auch darauf zurückzuführen sein, dass der Zustrom zwar weitgehend konstant geblieben ist, aber das betreffende Bundesland eine stark gestiegene Zahl Studienberechtigter hervorgebracht hat, die in einem anderen Bundesland das Studium aufgenommen haben.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

4.2

Wanderungssaldo der Studierenden

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studierenden in den Bundesländern zum Ausdruck. Er ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei den Studierenden. Anhand der Wanderungsbilanz wird außerdem deutlich, in welchem Ausmaß die Bundesländer Bildungsleistungen für Studierende erbringen, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in anderen Ländern erworben haben.

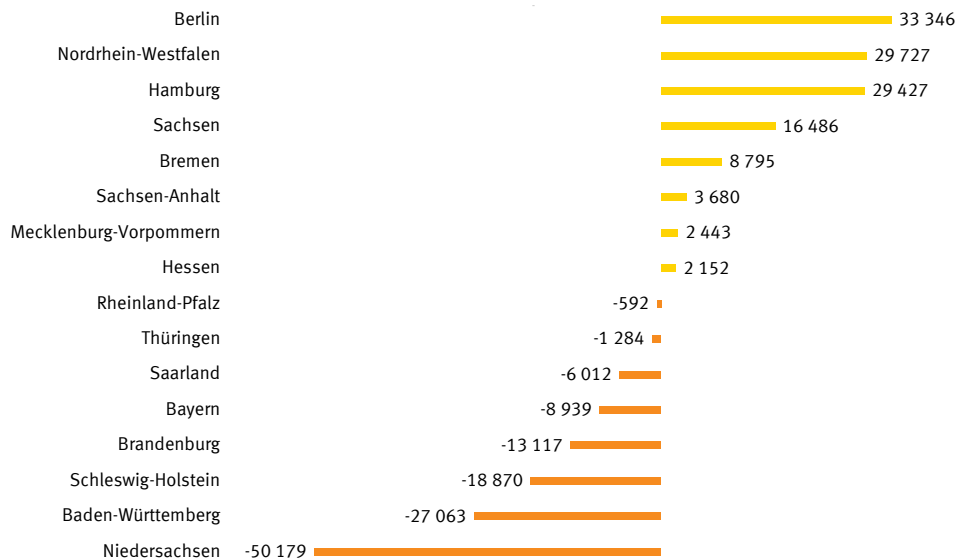
Beim Wanderungssaldo werden nur Studierende berücksichtigt, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Der Wanderungssaldo fällt für ein bestimmtes Bundesland positiv/negativ aus, wenn die Zahl der zugewanderten Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in einem der anderen Bundesländer erworbenen haben, größer/kleiner ist als die Zahl der Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im betreffenden Bundesland erworben haben, aber zum Studieren in ein anderes Bundesland abgewandert sind.

Berlin, Nordrhein-Westfalen und Hamburg mit den größten Wanderungsgewinnen

Berlin, Nordrhein-Westfalen und Hamburg waren 2014 wiederholt die Bundesländer mit den höchsten positiven Wanderungssalden bei den

Studierenden. Im Wintersemester 2014/15 wies Berlin mit 33 300 Studierenden den stärksten Wanderungsgewinn auf, gefolgt von Nordrhein-Westfalen mit 29 700 und Hamburg mit 29 400 Studierenden. Damit sind in diesen drei Bundes-

Wanderungssaldo der Studierenden im Wintersemester 2014/15



ländern die Wanderungsgewinne auf ihre bisherigen Höchstwerte gestiegen. Im Wintersemester 2014/15 konnten außerdem Sachsen (16 500 Studierende), Sachsen-Anhalt (3 700 Studierende) und Mecklenburg-Vorpommern mit 2 400 Studierenden ihre bisher größten Wanderungsgewinne erzielen.

Die höchsten Wanderungsverluste hatten Niedersachsen, Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein. In Niedersachsen lag die Netto-Abwanderung bei 50 200 Studierenden. Damit ist der Wanderungsverlust in Niedersachsen seit mehr als zehn Jahren rückläufig, wozu auch die Abschaffung der allgemeinen Studiengebühren in Niedersachsen zum Wintersemester 2014/15 beigetragen hat. In Baden-Württemberg stiegen die Wanderungsverluste in den letzten Jahren wieder an, nachdem sie durch die Umwandlung der Berufsakademien in Hochschulen für das Wintersemester 2008/09 deutlich zurückgegangen waren. Im Wintersemester 2014/15 hatte Baden-Württemberg seine in den letzten zehn Jahren höchste Netto-Abwanderung von 27 000 Studierenden zu verzeichnen. Auch in Schleswig-Holstein ist der Wanderungsverlust im Vergleich zu den Vorjahren weiter gestiegen und betrug im Wintersemester 2014/15 rund 18 900 Studierende.

Die Stadtstaaten, Nordrhein-Westfalen und Sachsen verzeichneten konstant Wanderungsgewinne

Bei einem Vergleich der Bundesländer über den Zeitraum der Jahre 2004 bis 2014 wird deutlich, dass nur die Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg sowie die Flächenländer Nordrhein-Westfalen und Sachsen stets über Wanderungsgewinne verfügen. Brandenburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, das Saarland, Thüringen und Baden-Württemberg hatten in diesem Zeitraum hauptsächlich Wanderungsverluste. Alle anderen

Bundesländer wechselten über die Jahre hinweg teils mehrfach zwischen positiven und negativen Wanderungssalden.

Die Hochschulstatistik kann allerdings keine Informationen über die Motive der Studierenden für die Hochschulwahl liefern. Fächerangebot, Studienkapazitäten, Wohnortnähe, Studienbedingungen, aber auch die Lebensqualität der Hochschulstandorte und (in der Vergangenheit) allgemeine Studiengebühren sind wichtige Kriterien für die Wahl der Hochschule und des Hochschulortes.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

4.3

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden

Die Kennzahl misst den Anteil ausländischer Studierender, die ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (sogenannte Bildungsausländerinnen und -ausländer), an allen Studierenden.

Sie ist ein Indikator für die Attraktivität deutscher Hochschulen für Studierende aus dem Ausland. Die Wahl der Hochschule wird von den Studienbedingungen und der wissenschaftlichen Reputation, aber auch von der Lage der Hochschule, dem kulturellen und gesellschaftlichen Umfeld sowie von individuellen Aspekten beeinflusst.

Internationalisierung deutscher Hochschulen

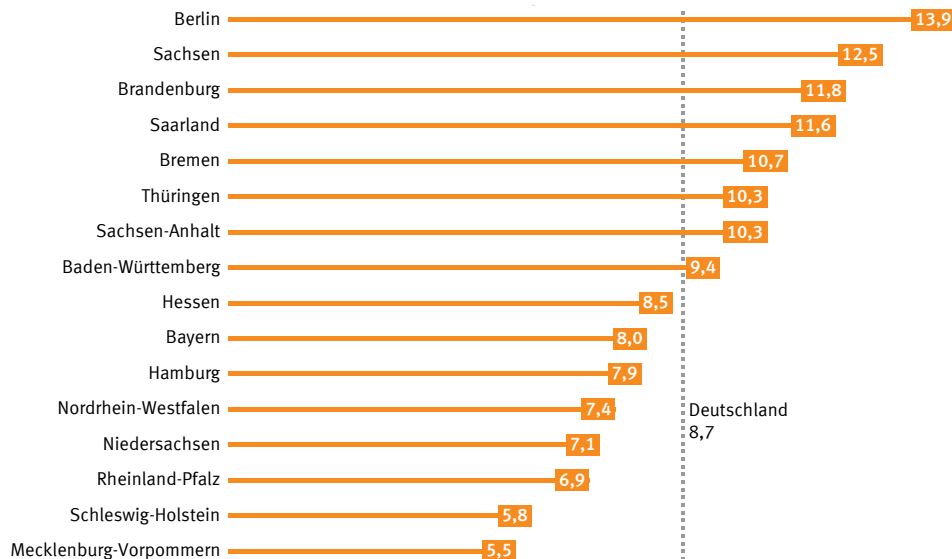
2012 beschlossen die Bologna-Staaten eine Mobilitätsstrategie für den Europäischen Hochschulraum. Im Zuge dessen entwickelten Bund und Länder im Jahr 2013 eine gemeinsame Strategie zur Internationalisierung der deutschen Hochschulen.

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden ist gestiegen

Im Wintersemester 2014/15 studierten 234 400 Bildungsausländerinnen und -ausländer an deutschen Hochschulen, was einem Anteil von rund

9% an allen Studierenden entsprach. Ihr Anteil an allen Studierenden ist zwischen den Wintersemestern 2006 und 2011 stetig auf 8% gesunken. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in

Bildungsausländerinnen und -ausländer im Wintersemester 2014/15
Anteil an den Studierenden in %

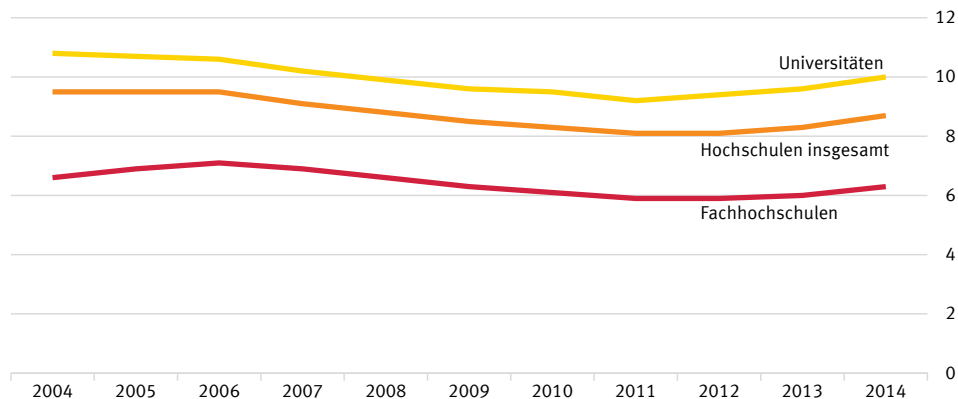


Deutschland erworben haben um rund 22%, die Zahl der Bildungsausländerinnen und -ausländer dagegen nur um 2%.

Zwischen den Wintersemestern 2011 und 2014 stieg ihr Anteil an den Studierenden wieder an, was auf eine hohe Zuwachsrate der Bildungsausländerinnen und -ausländer zurückzuführen ist. Sie lag für diesen Zeitraum bei rund zehn Prozentpunkten über der Zuwachsrate der Studierenden, die ihre Studienberechtigung in Deutschland erworben. Im Vergleich der Hochschularten war der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer im Wintersemester 2014/15 an Universitäten im Wintersemester 2014/15 an Universitäten und Kunsthochschulen mit 10% höher als an den Fachhochschulen mit 6%.



Bildungsausländerinnen und -ausländer nach Hochschularten
Anteil an den Studierenden in %



Berlin und Sachsen mit den größten Anteilen

Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden war im Wintersemester 2014/15 in Berlin mit rund 14% am höchsten, gefolgt von Sachsen mit einem Anteil von rund 13%. Die geringsten Anteile an bildungsausländischen Studierenden hatten Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein mit jeweils rund 6% zu verzeichnen.

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

4.4

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen

Die Kennzahl misst den Anteil der Ausländerinnen und Ausländer, die ihre Studienberechtigung im Ausland erworben haben, an den Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Sie umfasst neben den Erstabschlüssen auch Promotionen, Master- und sonstige weiterführende Abschlüsse.

Die Anteilswerte sind ein Indikator für die Fähigkeit der Hochschulen, Studierenden, die im Ausland ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, erfolgreich einen Abschluss zu vermitteln.

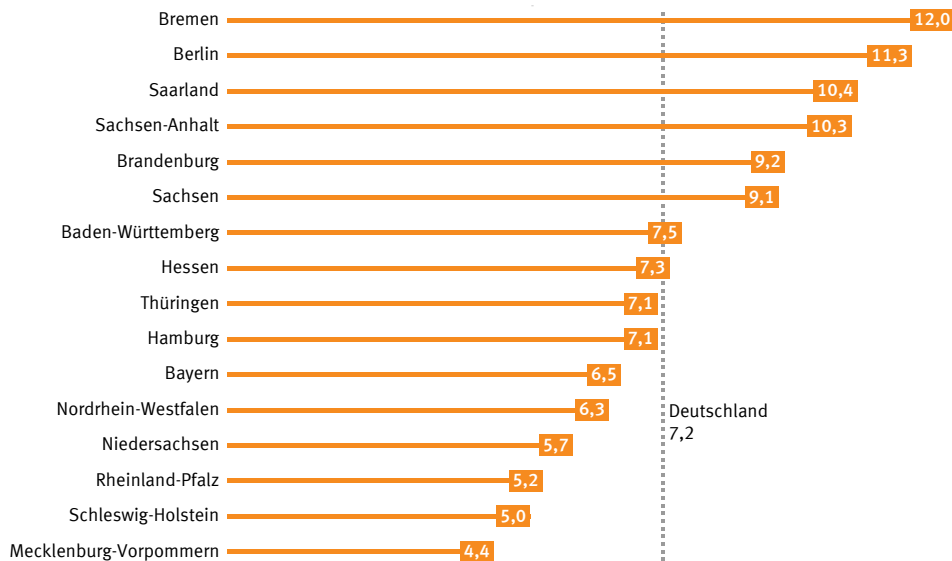
33 200 bildungsausländische Absolventinnen und Absolventen in 2014

Die Zahl der Bildungsausländerinnen und -ausländer, die ein Studium erfolgreich abschlossen, stieg zwischen den Prüfungsjahren 2004 und 2014 stetig von 13 900 auf einen neuen Höchststand von 33 200 an. Davon haben im Prüfungsjahr 2014 rund 25 200 ihre Abschlussprüfung an

einer deutschen Universität oder Kunsthochschule abgelegt. Für Universitäten und Kunsthochschulen lag somit der Anteil der bildungsausländischen Absolventinnen und Absolventen bei rund 8 % im Prüfungsjahr 2014, für Fachhochschulen dagegen bei 5 %.

Die Absenkung des Anteils der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen insgesamt von 8 % im Jahr 2007 auf 7 % in 2014 ist maßgeblich auf die relativ stark gestiegene Zahl von Absolventinnen und Absolventen mit einer in Deutschland erworbe-

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen 2014 in %



nen Studienberechtigung zurückzuführen, da die Anzahl bildungsausländischer Absolventinnen und Absolventen in diesem Zeitraum um 44 % zugenommen hat.

Hohe Anteile in den Fächergruppen Kunst- und Ingenieurwissenschaften

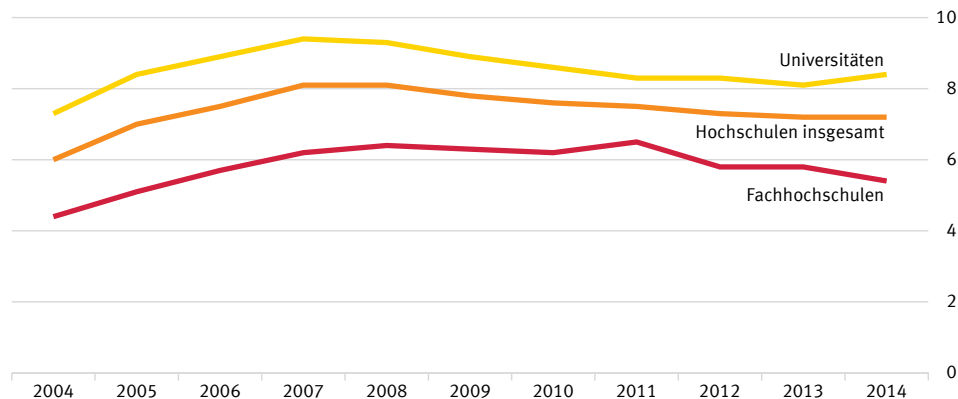
Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen variierte im Prüfungsjahr 2014 stark zwischen den Fächergruppen. Die Fächergruppe Kunst und Kunstwissenschaft verzeichnete mit 15 % den größten Anteil. Danach folgten mit 10 % die Ingenieurwissenschaften und mit 9 % die Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften. Die niedrigsten Anteile hatten die Fächergruppen Veterinärmedizin (4 %) und Sport (2 %).

Anteil in Bremen und Berlin am höchsten

Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen war im Prüfungsjahr 2014 in Bremen mit 12 % am höchsten, gefolgt von Berlin mit 11 %. Die geringsten Anteile hatten Mecklenburg-Vorpommern mit 4,4 % und Schleswig-Holstein mit 5,0 % zu verzeichnen.



Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen
in %



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

5.1

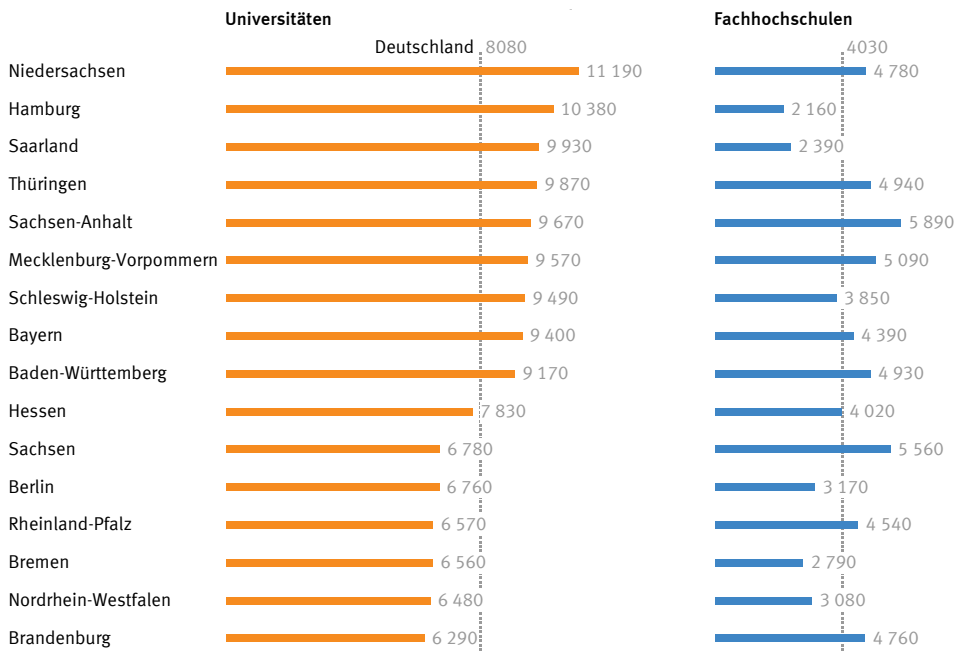
Laufende Ausgaben je Studierenden

Diese Kennzahl gibt Auskunft über die Höhe der laufenden Ausgaben (Grundmittel), die der Hochschulträger im Berichtsjahr den Hochschulen je Studierenden für Forschung und Lehre zur Verfügung stellt. Darin enthalten sind auch Versorgungszuschläge für Beamtinnen und Beamte und die anteiligen laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen. Nicht enthalten sind Ausgaben für die Unterbringung, wie Mieten oder Bauinvestitionen sowie sonstige Investitionen.

Hoher Zuschussbedarf im Bereich Humanmedizin

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Studierenden waren 2013 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften der Universitäten einschließlich ihrer Zentralen Einrichtungen mit 28 250 Euro mit Abstand am höchsten. Das war rund dreimal so viel wie in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften (9 740 Euro) oder Ingenieurwissenschaften (8 010 Euro). Mit 4 280 Euro je Studierenden wandten die Träger für die Studierenden in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen vergleichsweise geringen Beitrag auf.

Laufende Ausgaben je Studierenden nach Hochschularten 2013
in Euro



Universitäten erhalten mehr Mittel je Studierenden als Fachhochschulen

Die durch den Träger der Hochschulen finanzierten laufenden Ausgaben (Grundmittel) für Forschung und Lehre beliefen sich in Deutschland im Jahr 2013 auf 6 870 Euro je Studierenden. Überdurchschnittlich viele Mittel wurden für die Universitäten bereitgestellt (8 080 Euro je Studierenden). Dagegen hatten die Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) nur 4 030 Euro je Studierenden zur Verfügung.

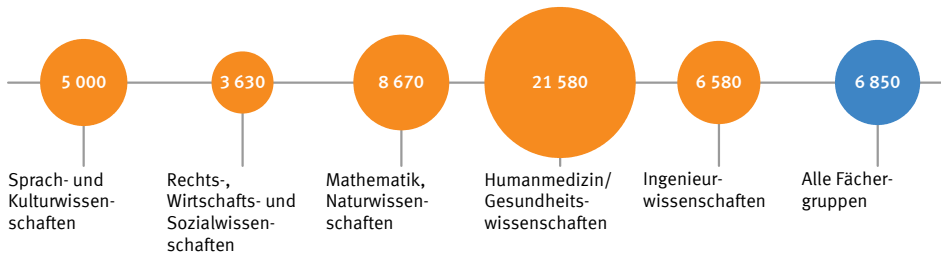
Hochschulen in Niedersachsen und Thüringen erhalten die höchsten Mittel

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Studierenden an Hochschulen (ohne medizinische Einrichtungen/Gesundheitswissenschaftlern der Universitäten und ohne Verwaltungsfachhochschulen) beliefen sich im Bundesdurchschnitt 2013 auf 5 880 Euro je Studierenden. Im Ländervergleich zeigen sich deutliche Unterschiede, von 4 610 Euro in Nordrhein-Westfalen und 5 240 Euro in Bremen bis zu 7 640 Euro in Niedersachsen und in Thüringen.

Dies ist beispielsweise auf Unterschiede in der Fächerstruktur, den Studienbedingungen oder auf standortbedingte Kostenfaktoren zurückzuführen.

Für medizinische Einrichtungen wurden in Niedersachsen 52 650 Euro an laufenden Ausgaben je Studierenden getätigt, in Bayern 39 700 Euro.

Laufende Ausgaben je Studierenden nach Fächergruppen der Hochschulen insgesamt 2013 in Euro



Ohne Verwaltungsfachhochschulen.



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

5.2

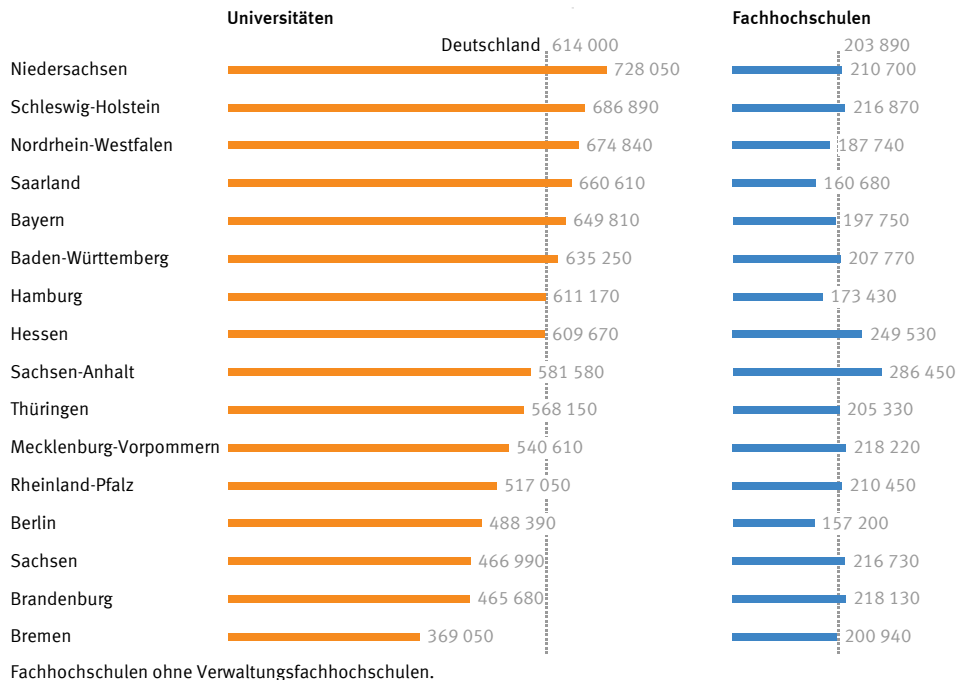
Laufende Ausgaben je Professorin und Professor

Die Kennzahl laufende Ausgaben (Grundmittel) je Professorin bzw. Professor beschreibt die Höhe der Mittel, die der Hochschulträger je Professorin und Professor für Forschung und Lehre für laufende Zwecke zur Verfügung stellt.

Höhe der Ausgaben differiert nach Ländern

Die höchsten Zuschüsse je Professorin bzw. Professor wurden 2013 in Niedersachsen (508 030 Euro), Hessen (466 070 Euro) und Schleswig-Holstein (462 340 Euro) gezahlt. Auf den hinteren Rängen befanden sich Sachsen mit 357 250 Euro, Berlin mit 345 200 Euro und Bremen mit 306 010 Euro. Insgesamt beliefen sich die laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Professorin bzw. Professor bei den Hochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) im Berichtsjahr 2013 auf 429 890 Euro.

Laufende Ausgaben je Professor/-in nach Hochschularten 2013
in Euro





Deutliche Differenzierung bei der Zuweisung von Mitteln zwischen den Fächergruppen

Die laufenden Zuschüsse je Professorin bzw. Professor an Hochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) waren mit 958 310 Euro am höchsten in der Fächergruppe Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften. Mit rund 284 060 Euro wurden in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften je Professorin bzw. Professor deutlich weniger finanzielle Mittel durch den Träger bereitgestellt. In vielen Fällen wird die

Grundfinanzierung der Professorinnen und Professoren seitens des Trägers durch das Einwerben von Drittmitteln – insbesondere zur Durchführung von Forschungsprojekten – ergänzt (siehe 5.3).

Ausstattung von Universitäten und Fachhochschulen unterschiedlich

Die Ausstattung der Professorinnen und Professoren mit Mitteln für laufende Zwecke durch den Hochschulträger ist stark geprägt durch die Hochschulart. Professorinnen und Professoren an Universitäten (ohne medizinische Einrichtungen/Gesundheitswissenschaften) erhielten mit 546 890 Euro pro Jahr im Durchschnitt mehr als das Zweieinhalbfache für Forschung und Lehre wie ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) mit 203 890 Euro. Diese nehmen jedoch in wesentlich geringerem Umfang Forschungsaufgaben wahr.

Laufende Ausgaben je Professor/-in nach Hochschularten und Fächergruppen 2013 in Euro

Ausgewählte Fächergruppen	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen)
Sprach- und Kulturwissenschaften	423 900	444 010	162 760
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	284 060	469 000	163 980
Mathematik, Naturwissenschaften	494 170	578 080	225 610
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	958 310	1 044 620	112 770
Ingenieurwissenschaften	376 070	772 510	238 070
Insgesamt	429 890	614 000	203 890

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

5.3

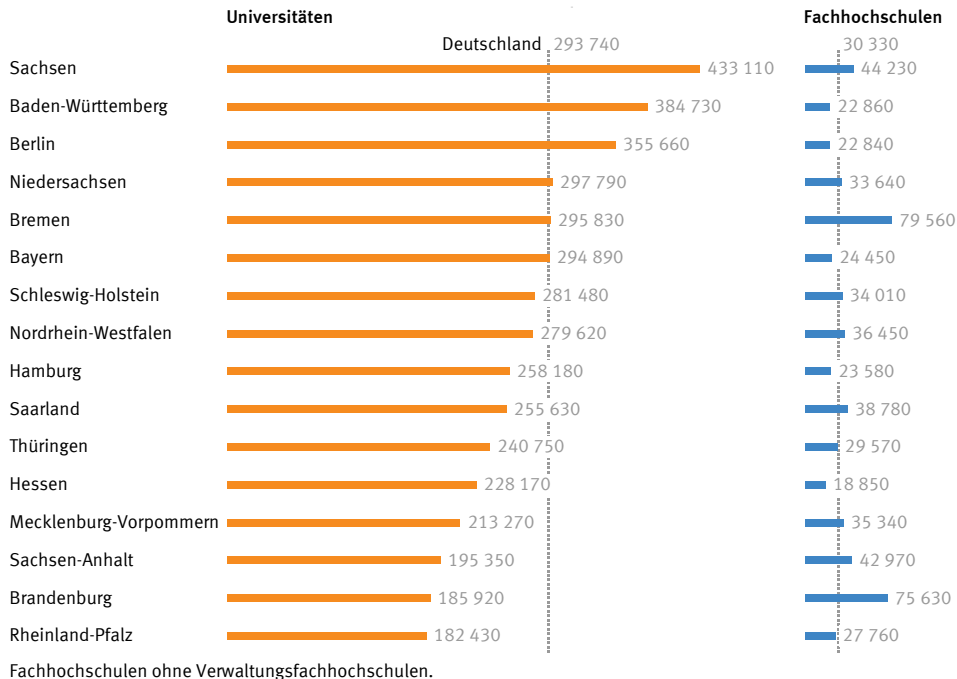
Drittmittel je Professorin und Professor

Die Kennzahl Drittmittel je Professorin bzw. Professor zeigt die durchschnittlichen Einnahmen, die Hochschullehrerinnen und -lehrer im Wettbewerb von öffentlichen und privaten Stellen zusätzlich zur Grundaustattung für Forschung und Lehre einwerben. Die Drittmittel werden im Verhältnis zur Anzahl der Professorinnen und Professoren ausgewiesen (ohne drittmittelfinanzierte Professorinnen und Professoren). Die Höhe der Drittmittel ist ein Maß für den Erfolg der Hochschullehrerinnen und -lehrer, Forschungsmittel zu akquirieren und kann gleichzeitig als Indikator für die Qualität der Forschung angesehen werden.

Drittmittel spielen wichtige Rolle

Insgesamt hatten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler 2013 an den deutschen Hochschulen (ohne Verwaltungshochschulen) 7,1 Milliarden Euro an Drittmitteln eingeworben. Gemessen an den laufenden Ausgaben der Hochschulen (43,2 Milliarden Euro im Jahr 2013) stellten die Drittmiteleinnahmen mit 16,5 % der Ausgaben ein wichtiges finanzielles Standbein für Forschung und Lehre dar.

Drittmittel je Professor/-in nach Hochschularten 2013
in Euro



92,4% der Drittmiteleinnahmen (6,6 Milliarden) kamen den Universitäten und deren medizinischen Einrichtungen zugute. Die Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) erhielten 506 Millionen Euro, d. h. 7,1% an Drittmitteln. Auf die Kunsthochschulen entfielen die restlichen 0,5%.

Drittmiteleinnahmen je Professor/-in rund 173 000 Euro

Professorinnen und Professoren warben 2013 mit durchschnittlich 173 040 Euro erneut mehr an Drittmitteln ein als in den Vorjahren. 2012 waren es 167 230 Euro, im Jahr davor 160 820 Euro. Die höheren Drittmiteleinnahmen sind zu einem großen Teil durch die Exzellenzinitiative, aber auch durch die Erhöhung der Förderbudgets des Bundes, der EU und der Wirtschaft möglich geworden.

Wie bei den laufenden Ausgaben (Grundmittel) existieren auch hier deutliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen. Die mit 492 500 Euro höchsten Drittmiteleinnahmen waren 2013 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zu verzeichnen, gefolgt von der Mathematik und den Naturwissenschaften mit 255 650 Euro. Die Professorinnen und Professoren der Ingenieurwissenschaften erzielten im Durchschnitt Drittmiteleinnahmen in Höhe von 193 900 Euro.

Dagegen blieben die Werte für die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 110 000 Euro sowie für die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 59 060 Euro deutlich zurück.

Universitäten werben deutlich mehr Drittmittel ein als Fachhochschulen

Unabhängig von der Fächergruppe warben Universitätsprofessorinnen und -professoren (ohne medizinische Einrichtungen/Gesundheitswissenschaften) im Durchschnitt 255 360 Euro an Drittmitteln ein. Ihre Kolleginnen und Kollegen

an Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) kamen auf 30 330 Euro. Dies ist primär darauf zurückzuführen, dass die Lehre und nicht die Forschung die Kernaufgabe der Fachhochschule darstellt. Auch die unterschiedliche Fächerstruktur begünstigt diese Diskrepanz.

Drittmittel je Professor/-in nach Hochschularten und Fächergruppen 2013 in Euro

Ausgewählte Fächergruppen	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen)
Sprach- und Kulturwissenschaften	110 000	116 760	22 250
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	59 060	117 070	21 400
Mathematik, Naturwissenschaften	255 650	325 160	33 220
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	492 500	539 950	27 750
Ingenieurwissenschaften	193 900	639 790	38 390
Insgesamt	173 040	293 740	30 330

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

5.4

Laufende Ausgaben für ein Studium

Diese Kennzahl stellt die Höhe der laufenden Ausgaben (Grundmittel) dar, die vom Hochschulträger für einen Studienabschluss (Diplom, Lehramt, Künstlerischer Abschluss, Fachhochschulabschluss, Bachelor oder Master) bei durchschnittlicher Fachstudiendauer aufgewandt wurden. Darin enthalten sind auch Versorgungszuschläge für Beamtinnen und Beamte und die anteiligen laufenden Ausgaben (Grundmittel) der Zentralen Einrichtungen. Nicht enthalten sind Ausgaben für die Unterbringung, wie Mieten oder Bauinvestitionen sowie sonstige Investitionen.

Laufende Ausgaben für einen Hochschulabsolventen

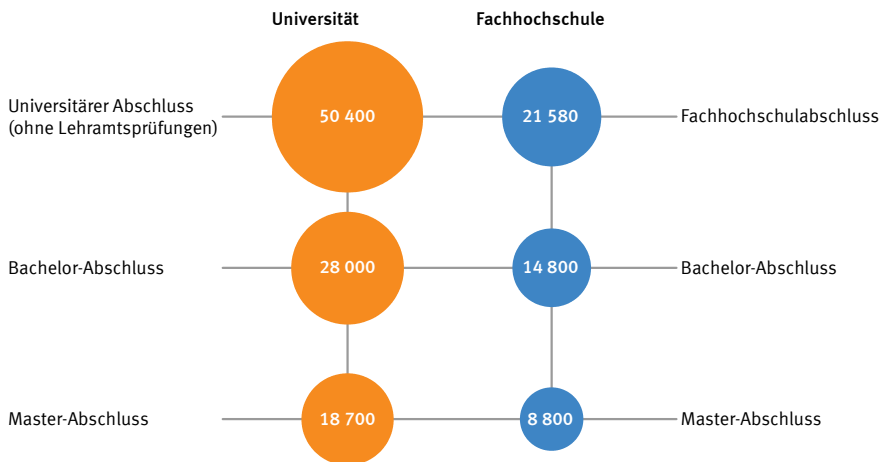
Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) des Hochschulträgers für einen Studienabschluss variieren deutlich zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Dies ist insbesondere auf die Unterschiede in den hochschulspezifischen Fächerstrukturen, den durchschnittlichen Studiendauern sowie den Forschungsintensitäten zurückzuführen. Ein

universitärer Abschluss (ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften und ohne Lehramtsprüfungen) erforderte laufende Ausgaben (Grundmittel) des Hochschulträgers von 41 500 Euro, während für einen Fachhochschulabschluss an einer Fachhochschule (ohne Verwaltungsfachhochschulen) 21 500 Euro benötigt wurden. Ein universitärer Abschluss in Humanmedizin schlug 2013 mit 194 500 Euro zu Buche.

Bachelor- und Master-Abschlüsse

Für die im Rahmen des Bologna-Prozesses seit 1999 neu eingeführten Studienabschlüsse Bachelor und Master tätigten die Universitäten (ohne medizinische Einrichtungen/Gesundheitswissenschaften) durchschnittlich Ausgaben in Höhe von 23 100 Euro bzw. 15 400 Euro. Für Studierende, die 2013 zusätzlich zum Bachelor noch einen Master-Abschluss erwarben, summierten sich die

Laufende Ausgaben für ein Studium 2013
in Euro

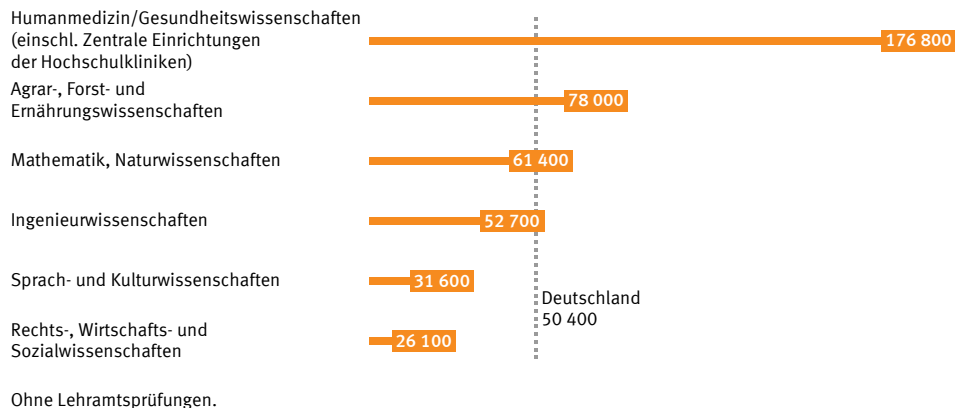


Ausgaben auf 38 500 Euro. Geringere Ausgaben waren mit 14 800 Euro für einen Bachelor-Abschluss und mit zusätzlichen 8 800 Euro für einen Master-Abschluss an einer Fachhochschule (ohne Verwaltungsfachhochschulen) verbunden.

Universitätsabschluss: Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften verursachen vergleichsweise geringe Kosten

Um 2013 einem Universitätsstudierenden einen Bachelor-Abschluss in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu ermöglichen, mussten vom Träger der Hochschulen durchschnittlich 14 700 Euro zur Verfügung gestellt werden. Für einen Master-Abschluss waren es 9 600 Euro. Ein Bachelor-Abschluss in Mathematik und Naturwissenschaften kostete die Universitäten durchschnittlich 33 300 Euro, in den Ingenieurwissenschaften 30 100 Euro. Die Kosten für einen Master-Abschluss in diesen Fächern beliefen sich auf 22 500 Euro bzw. 18 400 Euro.

Laufende Ausgaben für ein Universitätsstudium nach ausgewählten Fächergruppen 2013 in Euro



Absolventinnen/Absolventen

Erstabsolventinnen und Absolventen sind Absolventinnen und Absolventen, die einen akademischen Erstabschluss erworben haben. Die Kennzahlen „Gesamtausbildungsquote“ und „Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen“ basieren auf der Gesamtzahl der Absolventinnen und -absolventen (Erstabsolventinnen und -absolventen und Absolventinnen und Absolventen von weiterführenden Studiengängen sowie Promotionen).

Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer

Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg erworben haben.

Drittmittel

Drittmittel sind Mittel, die von den Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausrüstung) bei öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden.

Fächergruppen

In der bundeseinheitlichen Studierenden- und Prüfungsstatistik werden inhaltlich verwandte Studienfächer einzelnen Studienbereichen zugeordnet, die wiederum zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst werden. Die bei einigen Kennzahlen einzeln nachgewiesenen Fächergruppen, Studienbereiche und Studienfächer wurden nach dem Kriterium relativ hoher Studierenden- und Absolventenzahlen im Wintersemester 2014/15 ausgewählt.

Fachstudiendauer

Die Fachstudiendauer ist die Anzahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht wird. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester anerkannt wurden.

Gesamtstudiendauer

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudiendauer bezeichnet. Diese müssen nicht in Beziehung zum Studienfach, in dem ein Abschluss erworben wurde, stehen.

Hochschulen

Als Hochschulen werden nach Landesrecht anerkannte Hochschulen, unabhängig von der Trägerschaft, ausgewiesen. Der in den Kennzahlen verwendete Begriff der Universitäten umfasst außer den Universitäten auch gleichgestellte Hochschulen (Pädagogische und Theologische Hochschulen) einschließlich Kunsthochschulen (in Kapitel 5 ohne Kunsthochschulen). Bei einigen Kennzahlen werden die medizinischen Einrichtungen gesondert dargestellt.

Die Fachhochschulen (einschließlich Verwaltungsfachhochschulen) bieten eine stärker anwendungsbezogene Ausbildung in Studiengängen für Ingenieure und für andere Berufe, vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Sozialwesen, Verwaltung, Gestaltung und Informatik. Die Kennzahlen 3.1, 3.2, 4.3, 4.4 sowie 5.1 bis 5.4 weisen unter Fachhochschulen die Verwaltungsfachhochschulen nicht mit aus.

Laufende Ausgaben

Die in dieser Broschüre dargestellten laufenden Ausgaben (Grundmittel) für Lehre und Forschung umfassen den Teil der Hochschulausgaben, den der Hochschulträger den Hochschulen aus eigenen Mitteln für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Rückwirkend bis zum Berichtsjahr 2006

wurden die laufenden Ausgaben (Grundmittel) neu berechnet. Sie setzen sich zusammen aus den Personalausgaben zuzüglich unterstellten Sozialbeiträgen für Beamtinnen und Beamte sowie den laufenden Sachausgaben. Davon abgezogen werden die Verwaltungseinnahmen, Drittmittel-einnahmen, Zuweisungen und Zuschüsse (nicht vom Träger) sowie die Mieten und Pachten. Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) enthalten keine Investitionsausgaben.

Median

Für die Fach- und Gesamtstudiendauer und das Alter der Erstabsolventinnen und -absolventen wird der Median ausgewiesen, der die Verteilung in zwei gleiche Hälften (50 %) separiert und im Vergleich zum Durchschnittswert weniger anfällig gegenüber Extremwerten ist.

Personal

Erfasst werden die Beschäftigungsfälle des gesamten am Erhebungsstichtag (1. Dezember) an Hochschulen haupt- und nebenberuflich tätigen Personals, auch soweit kein Anstellungsverhältnis zum Land oder zur Hochschule besteht. Dabei wird grundsätzlich zwischen dem wissenschaftlichen und künstlerischen Personal sowie dem nicht-wissenschaftlichen (Verwaltungs-, techni-

schen und sonstigen) Personal unterschieden. Das nebenberuflich tätige wissenschaftliche und künstlerische Hochschulpersonal ist in der Regel mit weniger als der Hälfte der regelmäßigen tariflichen oder gesetzlichen Wochenarbeitszeit an der Hochschule beschäftigt. Zum nebenberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Gastprofessoren/-innen, Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Hilfskräfte. Zum hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Professorinnen und Professoren, Dozentinnen und Dozenten, Assistentinnen und Assistenten, wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Lehrkräfte für besondere Aufgaben.

Quartile

Quartile unterteilen die Anzahl der Beobachtungen in vier gleich große Teile. Das untere Quartil ist so definiert, dass 25 % aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem unteren Quartil einnehmen. Das untere Quartil liegt damit zwischen Minimum und Median. Das obere Quartil ist so definiert, dass 75 % aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem oberen Quartil einnehmen. Das obere Quartil liegt damit zwischen Median und Maximum. Der Quartilsabstand bezeichnet die Differenz zwischen dem

oberen und dem unteren Quartil. Er umfasst 50 % der Verteilung. Der Quartilsabstand wird auch als Streuungsmaß um die 50 %-Marke verwendet.

Quotensummenverfahren

Für die Kennzahlen „Studienberechtigtenquote“, „Studienanfängerquote“ und „Erstabsolventenquote“ wird für das betrachtete Jahr für jeden Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienberechtigten, Studienanfänger/-innen bzw. Erstabsolventen/-innen ermittelt. Anschließend werden diese Anteile zu einer Summe aufaddiert.

Studienanfängerinnen und -anfänger

Studienanfängerinnen und -anfänger im ersten Hochschulsesemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf. Zu den Studierenden im ersten Fachsemester gehören auch Studienfachwechsler, die vor Aufnahme des neuen Studienganges bereits in einem anderen Studiengang eingeschrieben waren und deshalb nicht mehr zu den Studienanfängern im ersten Hochschulsesemester gehören. Die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger im ersten Hochschul- und Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr nach der

nationalen Abgrenzung ausgewiesen (Studienjahr 2014 = Sommersemester 2014 plus Wintersemester 2014/15).

Studienfächer

Siehe „Fächergruppen“.

Studienberechtigte

Studienberechtigte sind Absolventinnen und Absolventen mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife aus allgemeinbildenden und beruflichen Schulen.

Studierende

Als Studierende werden die im jeweiligen Wintersemester in einem Fachstudium immatrikulierten Studierenden nachgewiesen (ohne Beurlaubte, Besucher eines Studienkollegs und Gasthörer/-innen).

Übergangsquoten

Die Übergangsquote gibt an, wie hoch der Anteil der studienberechtigten Schulabsolventinnen und -absolventen eines Jahrgangs ist, die direkt nach ihrem Schulabschluss oder in den Jahren danach ein Studium an einer deutschen Hochschule beginnen, gemessen an allen Schulabgängerinnen und -abgängern mit Hochschulzugangsberechtigung eines Jahrgangs.

Bis zum Berichtsjahr 2010 wurden alle Studienanfänger/-innen ins Verhältnis zu den Studienberechtigten gesetzt. Ab dem Berichtsjahr 2011 werden nur noch die Studienanfänger/-innen, die eine schulische Studienberechtigung haben, in die Berechnung einbezogen. Aufgrund dieser methodischen Verbesserung liegen die ab 2011 berichteten Übergangsquoten unter den bis einschließlich 2010 veröffentlichten Ergebnissen.

Vollzeitäquivalente

Die Berechnung des wissenschaftlichen Personals nach Vollzeitäquivalenten erfolgt anhand des Beschäftigungsumfangs und der Art der Tätigkeit (haupt-/nebenberuflich). Hauptberufliches Personal in Vollzeit wird mit 1,0, hauptberufliches Personal in Teilzeit mit 0,5 und nebenberufliches Personal mit 0,2 gewichtet.

Wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ beziehen sich auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten. Drittmittelfinanziertes Personal wird bei der Berechnung dieser Kennzahlen nicht berücksichtigt. Die Kennzahl „Anteil des drittmittelfinanzierten Personals am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal“ bezieht sich

ebenfalls auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten.

Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat ist ein Expertengremium, das die Bundesregierung und die Regierungen der Länder berät. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen zu erarbeiten.

Zentrale Einrichtungen

Zu den zentralen Einrichtungen der Hochschulen gehören neben der Hochschulverwaltung auch Zentralbibliotheken, Hochschulrechenzentren, zentrale Betriebs- und Versorgungseinrichtungen sowie zentrale wissenschaftliche und soziale Einrichtungen. Die Angaben für Zentrale Einrichtungen, die der Forschung und Lehre dienen, wurden rückwirkend bis zum Berichtsjahr 2006 den Fächergruppen zugeordnet. Zentrale Einrichtungen wie Wohnheime oder Sportstätten, die nicht der Lehre oder Forschung dienen, wurden in den Berechnungen nicht berücksichtigt.





www.destatis.de

Zentraler Auskunftsdienst

Tel.: +49 (0) 611 / 75 24 05

www.destatis.de/kontakt

www.destatis.de/publikationen